

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends.

Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in das Postzeitungsverzeichnis Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigendruck: Arbeitsvermittlung- und Abstellstellen-Anzeigen die halbpaltene Kolonial-Beile 60 J. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von H. Woch. Druck von E. H. S. Metzler & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover. Redaktionschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaisstraße 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluß 3002.

### Noch nicht! Sei wach!\*)

Von Franz Diederich.

Sie hatten den Strick zu fest gespannt, den Strick, der gefesselt die Hände, Sie glaubten, daß er die schwielige Hand auf ewige Zeiten bände. Sie bürdeten zu riesige Last dem Volk auf den trohigen Nacken, Sie glaubten, es wäre der Trost verbläht. So meinten den Leu sie zu paden, Den Leu, der so oft der Mustein Gewalt gezeigt mit den zuckenden Pranken, Der gegen die Faust, die sie geballt, geschleudert des Rechts Gedanken.

So oft! Und dennoch abermals! Nun rissen den Strick sie in Fehen, Sie schüttelten nieder die Last vom Hals, sie wollten nicht länger den Schänen Fronvöglicher Sippen ein Träger sein, ein Träger, den man verachtet, Und den man spottend mit einem Stein beschenkt, wenn er hungernd verschmachtet. Nein, länger nicht! Und es sprang der Jörn empor in des Elends Gefängnis, Und gellenden Notschrei stieß ins Horn verzweifelt des Volkes Bedrängnis.

O Volk, und nun? Du glaubtest schon die Stunde der Zukunft gekommen, Schon sahst im Geist du die Kerze der Fron zu niedrigem Stumpfe verglommen. Wie schautest mit feurigen Blicken du ins Angesicht Frauen und Kindern! Du recktest die Hand: Nun schaffen wir Ruh und Brot, den Hunger zu lindern, Ja, Brot für alle und Glück und Licht, ja sonnigen Schimmer den Hütten, Und schirmende Schwerter: das Morgen soll nicht, was heute wir gründen, zerrütten!

O hättest du Kraft schon, Volk der Not, groß wie dein herrliches Wollen, Es wäre der Freiheit Morgenrot prachtlühend emporgequollen. Es hätte der Baum des Glücks sich gefüllt mit rauschenden Blätterloden, Du lägest nicht in Gram gehüllt aufs neue gefesselt am Boden. Es hätte vertrieben der wärmende Süd den Eishand des Elends gen Norden, Und der Frühling wäre hell aufgeblüht... O wär' es doch Frühling geworden!

O wär' es geworden! Doch nein, mein Herz, was tönst du klagende Rhythmen! Es ist nicht Zeit, noch Stunden voll Schmerz der Schlacht, der verloren, zu widmen. Fühlst du nicht zuden der Erde Grund, ein Regen, Rühren und Schwanken, Und lieft nicht dein Auge von jedem Mund der Hoffnung kühnen Gedanken? Horch auf! Schon rüttelt die Zukunft laut an der Menschheit Kertergittern! Sei wach! Denn der Morgen des Tages graut, wo dennoch die Ketten zerplittern.

\*) Aus „Die Hämmer dröhnen“, Werbestimmen. Dresden, Verlag und Druck bei Kadon & Co.

### Zum 1. Mai.

Wiederum ist die Natur verjüngt. Der junge Frühling in seiner Vollkraft freut sich seines über den kaltherzigen Winter erfochtenen Sieges. Aus allen Zweigen, Knospen und Blüten lacht die helle Freude. Alles reckt sich, streckt sich, drängt heraus aus dunkler Hülle ins helle Sonnenlicht. Ein Jubiliere: „Wald und Feld bezeugt die Einstimmigkeit der Freude am Leben. Auch die menschliche Brust fühlt ein unbestimmtes frohes Gefühl. So wie die ganze Tier- und Pflanzenwelt durchströmt den Menschen neues Kraftgefühl, Lust zum Leben. Es ist, als lehre ein Teil unsrer Kindheit wieder, da der Himmel noch voller Wahgeigen hing, unsre Pläne und Hoffnungen noch ungemessen waren. Selbst die wunde Brust des kranken Proletariats schöpft noch einmal Hoffnung.

Wie ist die Welt so schön! Wie sind die Menschen so —! Nein, sie sind nicht gut. Sie streiten sich um die schöne Welt und ihre Schätze. Jeder will den größten Teil vom Besten, und wenn der Nächste darüber zugrunde gehen müßte. Noch mehr! Sie schlachten sich um der Beute willen ab. — Der Mensch ist das edelste Geschöpf Gottes auf Erden, so wird es in der Schule gelehrt. Es ist aber auch das grausamste. Warum soll ich diese Wahrheit nicht denken, es ist doch so. Ich muß diese Wahrheit sogar aussprechen, muß versuchen, einer immer größeren Zahl von Menschen klar zu machen, daß solche Zustände verabscheuungswürdig sind. Gehört diese Welt, in der wir leben, nicht uns Menschen gemeinsam? Wo, in welcher Religion ist der Gott, der Reiche und Arme geschaffen hat? Sind nicht alle Kulturgüter das Wert der Gesamtheit? Warum sollen die Menschen nicht gemeinsam genießen, was sie erzeugt? Der Mensch hat doch eine Vernunft, die ihn befähigt, das Unsinnsige der heutigen Wirtschaftsordnung zu begreifen. Warum, gebt Antwort, warum wollen diese vernunftbegabten Wesen nicht einsehen, daß es besser wäre, eine Ordnung zu schaffen, die es ermöglichte, allen Menschen die kurze Spanne Zeit ihres Lebens so angenehm wie möglich zu gestalten? Muß der eine, der kleinste Teil der Menschheit, in unermesslichem Ueberflusse schwelgen, während der andre, der größte Teil, in Not und Elend dahinvegetiert? Muß er von der Kindheit bis ins höchste Alter oder bis zum Tode in einer Fabrik eingesperrt sein Leben verbringen, während draußen Tausende als Arbeitslose herumlaufen? Wäre es nicht besser, daß diese ihren Anteil an der Produktion erlegigten, damit die übrigen nicht Ueberstunden und Sonntagsarbeit zu leisten brauchten? Eine Beschränkung der Arbeitszeit auf ein Minimum wäre dadurch möglich. Statt dessen werden diese Arbeitslosen deshalb, weil sie durch die heutige Wirtschaftsordnung gezwungen sind, zu betteln, da ihr Magen doch Nahrung verlangt, bestraft. Bestraft für die Sünden der Gesellschaft. Ist es nicht ein toller Zustand, daß derjenige, der seinem Mitmenschen massenhaft unbezahlte Arbeitskraft abnimmt und dadurch Tausende oder Millionen von Mark aufhäuft, durch ein erhebliches Mehr an politischen Rechten ausgezeichnet wird, während

man den Ausgebeuteten dafür, daß ihm der volle gesellschaftliche Anteil am Ertrage seiner Arbeit abgenommen wird, auch noch mit Entziehung politischer Rechte bestraft? Ist es menschlich, zahlreiche zu lebenslänglicher Arbeiterfron verurteilte Proletarier mit ihren Familienangehörigen mangels genügender Ernährung vorzeitig zugrunde gehen zu lassen, während alle Lebensbedürfnisse im Ueberfluß vorhanden sind? Das Tier ist zufrieden, wenn es gesättigt ist, der Mensch nicht. Wo ist der Frevler, der Gotteslästerer, der es wagt, zu behaupten, solcher Zustand sei eine „göttliche Weltordnung“? Nicht eine göttliche, sondern eine menschliche Weltordnung ist es, in der wir leben, eine Weltordnung, die verbesserungsbedürftig und verbesserungsfähig ist.

Die heutigen wirtschaftlichen Zustände zu ändern, zu verbessern ist Sache der Ausgebeuteten. Das organisierte Proletariat ist der Faktor, der berufen ist, im Interesse der Gesamtheit eine Aenderung der heutigen Verhältnisse herbeizuführen. Unausgesetzte Aufklärungsarbeit soll die Köpfe revolutionieren, zum Denken anregen, damit sie erkennen lernen, was sie als Mensch von der Gesellschaft zu fordern berechtigt sind. Das Heer derer, die für die reine Menschlichkeit kämpfen, ist heute schon groß, aber noch zu klein, um den Sieg zu erringen. Doch wir wissen, er wird errungen, der Völkerfrühling ist im Werden, es knospt und treibt allerorten, immer stärker strömt das Kraftgefühl, die Lebens- und Kampfeslust durch den Körper des jungen Kämpfers Proletar. Von seinem ungestümen Mitteln erhebt bereits das Erdenrund. Jörnig und wild tobt sein Widerfacher, der eisigkalte Winter, genannt Kapitalismus, unter dessen Odem schon so viele Proletarierherzen erstarren.

Am 1. Mai werden die Arbeiter aller Länder Forderungen und Proteste erheben. Forderungen für Recht, Protest gegen Unrecht. Sie fordern mit Rücksicht auf den gewaltigen Fortschritt der Technik und unter Hinblick auf das Heer der Arbeitslosen kürzere Arbeitszeit. Die Arbeiterschaft fordert erhöhten Anteil am Ertrage der Arbeit, sie fordert Schutz für Leben und Gesundheit der arbeitenden Männer, Frauen und — Kultur, verhülle dich — der Kinder. Wir wollen Anteil nehmen an all den kulturellen Ertragenschaften, an Kunst und Wissenschaft, wir wollen etwas genießen von der schönen Welt, wir wollen froh sein können, wir wollen uns freuen und lachen, das ist besser als Arznei und Lungenheilstätten. Ja, wir „Elende“, wir „Vaterlandslose“, die wir an diesen Mafeln unschuldig sind, wir wollen Menschen sein. Wir fordern, hört ihr's, die es angeht, wir fordern ein Recht, und um Rechte bittet man nicht.

Die Arbeiterschaft protestiert aber auch gegen alles, was sie als Unrecht empfindet. Zuvorderst erhebt sie Protest gegen alle Maßnahmen, die geeignet sind, der arbeitenden Klasse ihren Existenzkampf, ihren Kampf um Brot für Weib und Kind, für höheren Lohn, um die brüdenbe Steuerlast zu ertragen zu können, zu erschweren. Sie erhebt schärfsten Protest gegen jeden schamlosen Versuch, der Arbeiterschaft das Koalitionsrecht zu verkümmern. Sie protestiert ferner gegen die fortgesetzten Krieg-

rüstungen, deren Ziel nur Menschentötung in Masse sein kann. Es ist barbarisch und Kulturvölkern unwürdig, wenn sie nicht fähig sein sollten, Streitfragen anders als durch Abschlagung unschuldiger Menschenkinder zu erledigen. Völker, deren gegenseitigen Interessen heute durch den Welthandel aufs engste verknüpft sind, die tagtäglich im regen Geschäftsverkehr stehen, die also gegenseitig auf sich angewiesen sind, müssen endlich einmal sich von dem Standpunkt primitiver Naturvölker freimachen.

Was die Arbeiterklasse will, ist nicht das Böse, sondern das Gute für alle Menschen. Wer dasselbe will, muß mit ihr kämpfen. Als Gegner bleiben die Egoisten, alle diejenigen, die am Fortbestande der heutigen von der Arbeiterschaft als Unrecht empfundenen Einrichtungen ein Interesse haben.

Den Forderungen und Protesten wird die Arbeiterschaft am 1. Mai durch Demonstrationen ersichtlichen Ausdruck geben. Je größer die Zahl der Demonstrierenden, desto wichtiger der Eindruck, den hervorbringen sie berufen sind. Der Eindruck dieser Masse verleiht aber auch der Arbeiterklasse selbst erneut Kraft und Selbstvertrauen für kommende Kämpfe, denen sie weder ausweichen kann, noch will. Kein Zurück, ihr Proletarier, immer vorwärts! Erkämpft der Menschheit die Welt und damit die Menschlichkeit. Von diesem Gedanken besetzt reichen wir am 1. Mai dem internationalen mit uns denkenden, fühlenden und handelnden Proletariat im Geiste die Bruderhand.

### Die Betriebs- (Fabriks-) Krankenkassen nach der neuen Reichsversicherungsordnung.

Die Betriebskrankenkassen gehören bekanntlich zu den rückständigsten Trägern der Krankenversicherung. Ihre Mängel hinsichtlich ihrer Leistungen und Verwaltung sind in dieser Zeitung schon oft aufgedeckt worden. Diese bekannten Fehler der Betriebskrankenkassen bewirkten, daß bei der Beratung der neuen Reichsversicherungsordnung vielfach der Wunsch laut wurde, diese Kassenart gänzlich zu beseitigen. Die dahingehenden Anträge der Sozialdemokratie wurden aber abgelehnt. Man ging sogar soweit, einige Beschränkungen, die der erste Entwurf der Reichsversicherungsordnung den Betriebskrankenkassen auferlegte, zu mildern. So sah dieser erste Entwurf z. B. vor, daß ein Arbeitgeber für seinen Betrieb nur dann eine Betriebskrankenkasse errichten durfte, wenn er dauernd mindestens 500 Versicherungsspflichtige beschäftigte. In Ausnahmefällen konnte diese Zahl auf die Hälfte herabgesetzt werden. Wenn das Gesetz geworden wäre, hätte müssen etwa die Hälfte der Betriebskrankenkassen geschlossen werden. Nach den späteren Beschlüssen sind aber diese Anforderungen erheblich gemildert worden, so daß im allgemeinen Betriebskrankenkassen wie bisher weiter bestehen können.

Das neue Gesetz macht einen Unterschied zwischen bereits bestehenden Betriebskrankenkassen und solchen, die erst unter der



beränderung, so daß die acht Arbeiter insgesamt pro Woche 25,55 M. Schaden hatten. Auch wurde ihnen aufgegeben, nicht mehr als 60 Pf. pro Stunde zu verdienen, sonst müsse wieder Abzug erfolgen.

Über auch, noch ein ganzes Teil weiterer Abzüge in anderen Werksstellen wurde vorgenommen, fast sämtliche Werkstellen wurden bestraft. Ferner erklärte die Firma dem Arbeiterausschuß bei Regelung der Ferienfrage, daß sie eine Sparliste einrichten wolle. (Friedrichs soll hier der Antrag der Arbeiter eingetragener werden.) Der Beitritt soll freiwillig sein. Es müssen mindestens 5 Prozent des Wochenlohnes gespart werden. Das ersparte Geld wird nur zurückgezahlt bei längerer Krankheit, bei Verheiratung und Erwerb eines eigenen Heims. Nur Rückzahlung muß der Vorstand seine Genehmigung geben. Der Vorstand besteht aus einem von der Firma ernannten Vorsitzenden, dem jeweiligen Kassierer der Fabrikfeuerwehr und einem von den Mitgliedern gewählten Vorstandsmitglied.

In der Stoffweilerei, der zurzeit bestehenden Werkstelle, spotteten die Justizanten über die Arbeiter. Die Arbeiter werden von dem Meister nach Gutdünken festgesetzt. In einem kleinen Raum, wo täglich circa 1200 Kilogramm Kapphölzchen und Benzol verdampfen müssen, ist die Ventilation mangelhaft, so daß die Arbeiter bei offenen Türen und Fenstern arbeiten müssen, um es überhaupt bei diesem schrecklichen Dunst aushalten zu können. Welche Folgen das im Winter haben kann, ist leicht ersichtlich. In diesem Raum müssen sich die Arbeiter öfter erbrechen und wärlen wie Betrunkene umher, trotzdem müssen noch Überstunden gemacht werden. In dieser Abteilung sind nun in letzter Zeit die Verhältnisse etwas besser geworden. Auf vieles Drängen der Arbeiter und Abhaltung von Versammlungen, welche sich mit dieser Angelegenheit beschäftigten, hat sich die Betriebsleitung veranlaßt gesehen, mehr Ventilation anzulegen. Es sind über den Tischern trichterförmige Einrichtungen angebracht, durch welche der Dampf, der beim Verfeuern der Stoffe entsteht, abgezogen wird. Hoffen wir, daß diese Einrichtungen von Dauer sind, und daß Beschwerden in Zukunft nicht mehr vorgebracht zu werden brauchen.

In der Stopperfabrik wird über Belästigung durch Dünste, Staub und Rauch geklagt; der Rauch und die Hitze entstehen durch das Mahlen der trockenen Gummiabfälle. In demselben Räume wird nachts Rausch getrieben. Hier fehlt es an Ventilation. Von den vorhandenen Fenstern sind nur drei zu öffnen. Diese Fenster sind nur auf der einen Seite des circa 20 Quadratmeter großen Raumes, so daß auch hier genügende Lüftung nicht eintreten kann. Auch muß in diesem Räume tagsüber Licht gebrannt werden.

In Lackierfabrik und der Schlauchfabrikation sind dieselben Verhältnisse; auch hier ist die Ventilation mangelhaft und in unbrauchbarem Zustande.

Im Emailierwerk wird mit Chlorzinnpulver verunreinigt. In einem Raum kommen Chlorzinnpulver und Spirit zur Verbrennung, um den Reststoff zu entfernen; hier befindet sich ein Ventilator, der in Betrieb gesetzt wird, bevor der Raum geöffnet wird. Ohne diese Maßnahme könnte kein Arbeiter in diesem Raum arbeiten. In der Spritzenabteilung müssen die Tropfen, welche sich unter den Spritzen bilden, ausgepustet werden, was für die Arbeiter sehr gesundheitsgefährlich ist. Die Ventilation ist mangelhaft, es befinden sich wohl an beiden Seiten Fenster, aber genügend Luftstrom ist nicht vorhanden. Die Fenster, in denen die Arbeit ausgeführt werden, reichen vom Fußboden bis zur Decke und stehen quer über der Werkstelle. So weit die Vereinigte Gummiwarenfabrik.

\* Wieder ein Opfer der Hainbischen Papierfabrik.

Dem zweiten Maschinengehilfen namens Forstinger, 18 Jahre alt, wurde am 16. April nachts die rechte Hand in das Hämmerwerk hineingeknickt und total gerquetscht. Er mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Die einfache Schutzvorrichtung, die dort anzubringen wäre, fehlt. Schon der Ausreißapparat ist unpraktisch angebracht, so daß man sich die Hand sehr leicht verletzen kann. Auch der Umraum ist zu eng. Seit circa einem Jahr ist diese Maschine umgebaut und hat seitdem eine ganze Reihe von Unfällen zugezogen. Vor vier Wochen wurden auch einem Arbeiter an der Fäuser-Maschine zwei Finger gerquetscht. Daß an den vielen Unfällen in diesem Betriebe die Antreiber sehr viel Schuld hat, dürfte außer allem Zweifel sein. Sagte doch einmal Herr Hainblich jun. zu einem Maschinenführer, der scheinbar nicht genug Papier geliefert hatte: „Euch Maschinenführer gehören mal die Hosen richtig angehängt.“ Leider müssen wir immer wieder betonen, daß dieses System die Ursache und das Verbot der gelben Erblindungen sind. Viele Arbeiter haben es ja auch eingesehen, denn der größte Teil geht an die Gelben schon längst keine Beiträge mehr; aber damit allein ist eben noch nichts erreicht. Besser kann es erst dann werden, wenn die Arbeiter durch eigene Kraft sich eine Organisation schaffen, die ohne Rücksicht auf Protektion zu handeln imstande ist. Besonders notwendig wäre das für die Arbeiterschaft der Hainbischen Papierfabrik. D. S.

\* Alenburg S.-A. In Nummer 12, Seite 68, des „Proletariats“

wurde mitgeteilt, daß der Gewerbeinspektor für das Herzogtum Sachsen-Altenburg von den Gewerkschaften Beschwerden nicht annimmt. Auf das zum Abdruck gelangte Schreiben ging am 12. März folgendes bei uns ein:

Der Herzogliche Gewerbeinspektor  
Lgb. Nr. 2937/1913.

Altenburg S.-A., den 11. März 1913.

In Ihrem Schreiben vom 3. d. M. behaupten Sie, wie das Ihr Vorlesender, Herr H. H. L., auch an anderer Stelle schon getan hat, daß ich es bisher abgelehnt hätte, von Ihnen Mitteilungen über Verstöße gegen die Arbeitergesetzgebung zur Kenntnis und Weiterverfolgung anzunehmen. Das entspricht nicht der Wahrheit: Ihre Mitteilungen sind, wie jede andre, mag sie eingehen, von welcher Seite sie will, angenommen und geprüft worden. Ich habe Ihrem Herr Köpfer gegenüber nur mich dahin geäußert, daß ich es für richtiger und für im Interesse der Arbeiter selbst geboten erachte, wenn sie sich mit ihren Beschwerden direkt an mich wenden oder von Ihnen an mich gewiesen werden. Abgesehen davon, daß die Beschwerdeführer der Behörde gegenüber in der Verantwortung für ihre Angaben peinlicher sein werden, ist eine mündliche Erörterung mit dem Beschwerdeführer nur geeignet, die Angelegenheit aufzuklären und ihre Erledigung zu vereinfachen. In der Angelegenheit, welche die Veranlassung zu Ihrem obigen Schreiben an mich gegeben hat, würde der Beschwerdeführer z. B. unter Hinweis auf die zugunsten der Hainbischen Papierfabrik bestehenden Ausnahmebestimmungen dahin belehrt werden können, daß hier von wesentlichen Verstößen gegen die Arbeiter-Schutzgesetze keine Rede sein kann.

Unter schrift.

An den Verband der Fabrikarbeiter  
Sachsen-Altenburg  
Zahlstelle Altenburg  
Hier.

Zum ersten Male seit 1907 wurden wir auf unsere wiederholten Ansinnen von der Herzoglichen Gewerbeinspektion einer Antwort gewürdigt. Diese Antwort wäre sicher auch noch nicht erfolgt, wenn die Einleitung unseres Schreibens nicht geradezu eine Antwort herausforderte hätte. Neben uns sind es noch eine Reihe Gewerkschaften, besonders der Metallarbeiter-Verband, die noch öfter als wir mit schriftlichen Beschwerden an die Herzogliche Gewerbeinspektion herangegangen sind, bis heute sind auch sie einer Antwort nicht gewürdigt worden. In Ihrem Schreiben verlangt die Herzogliche Gewerbeinspektion, die Arbeiter sollen sich unter Umgehung der Gewerkschaft an die Gewerbeinspektion selbst wenden, event. sollen sie von der Gewerkschaftsleitung an diese verwiesen werden. Wenn sich die Arbeiter bei der Übermittlung ihrer Beschwerden der Gewerkschaft bedienen, so sind dafür verschiedene Gründe maßgebend. Zunächst ihre nur knapp bemessene freie Zeit, die meist nicht mit der Spreizzeit der Gewerbeinspektion zusammenfällt. Weiter haben viele Arbeiter eine direkte Sorge vor dem Verlehen mit behördlichen Organen, weil sie sich ihnen gegenüber zu einem andern Verhalten verpflichtet glauben, wie es ihren Gewohnheiten entspricht. Nicht zuletzt ist es die Furcht, als Beschwerdeführer bekannt zu werden und dadurch die Arbeitstelle zu verlieren. Wenn auch diese Furcht unbegründet ist, sie besteht eben und das hält die Arbeiter trotz Mutens ab, ihre Beschwerden persönlich anzubringen. Schreiber dieses kann beweisen, daß er Beschwerdeführer auf die Gewerbeinspektion verwiesen hat. Von diesen sind aber nur drei dem Rate gefolgt, die übrigen lehnten teils direkt ab, das zu tun, andre unterließen es, trotzdem sie versprochen hatten, hinzugehen. Viele Beschwerden sind

dadurch überhaupt unterblieben oder nachträglich durch den Schreiber dieses abgemittelt worden. Von einem durch uns an die Gewerbeinspektion gemachten Beschwerdebesitzer wurde erklärt, daß er bei seinem persönlichen Besuch wenig zuvorkommend behandelt worden sei, er habe das Gefühl bekommen, daß er mehr als Bürger wie als Beschwerdeführer angesehen worden sei. Seine Beschwerde ist als begründet anerkannt worden und ist auch Abhilfe erfolgt, aber der Kollege erklärte, ein zweites Mal gehe er nicht wieder hin. Würden wir ablehnen, die Beschwerden an die Gewerbeinspektion selbst weiterzugeben und die Beschwerdeführer samt und sonders direkt an die Gewerbeinspektion verweisen, so würde das zur Folge haben, daß vieles überhaupt nicht zur Kenntnis der Gewerbeinspektion gelangt, was ihr doch nicht erwünscht sein kann, wenn es sich um begründete Beschwerden handelt.

Gegen den aus dem Schreiben der Gewerbeinspektion indirekt herausfließenden Vorwurf, als würden durch die Gewerkschaft leichtfertig Beschwerden erhoben, sind wir bereit, wir nehmen da unsere Aufgabe viel zu ernst. Eine Vorprüfung, soweit sie irgend möglich ist, findet durch uns immer statt. Nach dem Schreiben der Gewerbeinspektion sind unsere Beschwerden von ihr stets geprüft worden. Da uns bisher trotz mehrfacher Eingaben von der Gewerbeinspektion noch nicht ein einziger Fall zur Kenntnis gebracht wurde, wonach eine durch uns übermittelte Beschwerde als unzutreffend erwiesen hätte, so ist anzunehmen, daß von uns nur begründete Beschwerden eingereicht wurden. Wir sehen voraus, daß wir andernfalls benachteiligt worden wären. Daß unsre Herzoglich Sachsen-Altenburgische Gewerbeinspektion im Gegensatz zu vielen andern die Mitarbeit der Gewerkschaften zur Durchführung des Arbeiterschutzes ignoriert, wird durch das vorstehende Schreiben bestätigt. Diese Haltung ist um so unverständlicher, weil die Gewerbeinspektion infolge der vielen ihr unterstellten Betriebe gar nicht in der Lage ist, die Überwachung der Arbeiterschutzbestimmungen so durchzuführen, wie das im Interesse von Leben und Gesundheit der Arbeiterschaft unbedingt erforderlich ist. Im Jahre 1911 waren der Gewerbeinspektion 1786 Anlagen unterstellt. Von 1249 Anlagen mit je über 10 Beschäftigten sind 553 oder 44 Prozent revidiert worden. Schon daraus ergibt sich, daß die Gewerbeinspektion nicht imstande ist, eine vollständig ausreichende Kontrolle aller Betriebe auszuüben.

Hingzu kommt noch, daß der Herr Gewerbeinspektor zugleich Bergverwalter ist. In dieser Eigenschaft wird er durch den sich immer mehr ausbreitenden Braunkohlenabbau im Lande erheblich in Anspruch genommen. Daß noch vieles zu bessern ist, beweisen die Unfallsziffern. Allein in den gewerblichen Anlagen ereigneten sich 1911 644 Unfälle. In den Braunkohlenbergbaubetrieben sieht es noch viel schlimmer aus. In 42 (zwei- und dreierlei) Betrieben ereigneten sich 398 Unfälle, darunter 36 schwere und 3 tödliche, bei insgesamt 4208 beschäftigten Personen. Diese sehr hohen Zahlen können nur herabgedrückt werden durch ein Zusammenwirken aller dabei interessierten Kreise und dazu gehören nicht in letzter Linie die Gewerkschaften. Wir bedauern außerordentlich, daß dafür bei der Herzoglich Sachsen-Altenburgischen Gewerbeinspektion so geringes Verständnis besteht. Den Schaden davon haben durchaus nicht die Gewerkschaften, sondern die Arbeiterschaft. In zweiter Linie der Staat und die gesamte Volkswirtschaft. Es ist eine vollständige Verleugnung der Sachlage, die Gewerkschaften bei Durchführung der zum Schutze der Arbeiterschaft erforderlichen Vorkehrungen zu ignorieren.

Welchen Erfolg unsere Beschwerde in dem Falle hatte, der zu diesen Erörterungen die Veranlassung gegeben hat, sei hier kurz mitgeteilt. Am 3. März sandten wir unsere Beschwerde an die Gewerbeinspektion ab. Am 4., 5., 6., 7., 10., 11., 12. und 13. März sind die Arbeiterinnen 6 bis 8 Stunden 8 Uhr beschäftigt worden. Diese Angaben beruhen auf genauen, jederzeit von uns beweisbaren Feststellungen. Das ist unfreiwillig eine sehr weitgehende Auslegung der zugunsten der Hainbischen Papierfabrik bestehenden Ausnahmebestimmungen. In diesem Betriebe bestehen sonst noch, allerdings verbesserungsbedürftige Zustände. Wasch- und Badeeinrichtungen fehlen. Auch sonst sind die Einrichtungen für einen Nahrungsmittelbetrieb wenig zweckmäßig. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit noch, daß die Behandlung der Arbeiterschaft in diesem Betriebe viel zu wünschen übrig läßt. Der füllere Vögtler, Herr Seidel, teilt als Meister tätig, tituliert die Arbeiter Drummochsen und mit sonstigen dem Tierreich entnommenen Namen. Herr Seidel sollte sich noch einigermassen seiner Vergangenheit erinnern. Die Arbeiterschaft dürfte zu gegebener Zeit auch mit ihm fertig werden.

Da wir bei der Gewerbeinspektion so wenig Verständnis und keinerlei Entgegenkommen bei dem Bestreben finden, ihr in der Erfüllung ihrer gewicht schwersten Aufgabe an die Hand zu gehen, sind wir gezwungen, alle zu unserer Kenntnis gelangenden Beschwerden an die Öffentlichkeit zu bringen.

Streiks und Lohnbewegungen.

Streiks und Aussperrungen bestehen in Brandenburg a. Havel (Sägewerk), Breslau (Ziegelei), Frankfurt a. M. (Weißblechfabrik), Fürth i. B. (Bismarckfabrik), Gladbach (Sägewerk), Glinow i. M. (Chemische Fabrik), Hamburg (Guanoverke und Chemische Fabrik), Heidenfeld (Ziegelei), Rheinsberg i. d. Mark, Nabeberg i. S., Stafffurt (Dachpappenfabrik), Schönebeck a. Elbe (Leimfabrik), Steintin (Kaffeejurrogatfabrik), Wismar a. d. Luhe (Papierfabrik), Wunsiedel, Zwickau i. S. (Dachpappenfabrik).

Zugang nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten.

Krefeld. Seit acht Wochen stehen nunmehr 2300 Färbereiarbeiter im Streik. Die Arbeitgeber fügen jetzt in allen Teilen des Reiches „ungelernte Arbeiter“. Unsere Kollegen werden ersucht, allwärts vor Arbeitsannahme nach Krefeld zu waruen.

Dhau. Am 1. April ist der Tarifvertrag in der Imprägnieranstalt Rittersgraben u. G. abgelaufen. Die Kollegen streben eine neue Vereinbarung mit einigen Lohnaufbesserungen an. Im Verhandlungsweg kam denn auch wieder ein Vertrag auf die Dauer von drei Jahren zustande, wobei annehmbare Zugeständnisse seitens der Direktion gemacht worden sind. Neben der Erhöhung einzelner Lohnpositionen werden in Zukunft auch verschiedene Nebenarbeiten, für die es bisher nichts gab, extra bezahlt. Bisher wurde im Jahresdurchschnitt ein Stundenlohn von 46,4 Pf. erzielt. Nach dem neuen Vertrag soll bei gleichbleibender Arbeitsleistung ein Stundenlohn von 50 Pf. erreicht werden. Erwähnt sei noch, daß in diesem Betriebe alle Arbeiter organisiert sind, wovon allerdings fünf Mann der katholischen Fachabteilung (Sitz Berlin) angehören. Die katholische Fachabteilung ist eine religiöse gewerkschaftsfeindliche Vereinigung, die den Streik verurteilt. Die fünf frommen Arbeiter kamen denn auch in keine unserer Betriebsversammlungen, um nicht Schaden an ihrer Seele zu erleiden, kümmerten sich auch sonst nicht im geringsten um die Lohnbewegung. Um so mehr waren wir erstaunt, als wir zur Verhandlung bei der Direktion erschienen und uns da gefragt wurde, daß ein Herr von der katholischen Fachabteilung im Nebenamt sei und mit uns an der Verhandlung teilzunehmen wolle. Da aber auch dieser Herr sich um die ganze Bewegung nicht gekümmert hat, mit uns auch keine Verhandlung vorher suchte, so lehnten es die Arbeiter und Organisationsvertreter ab, mit ihm gemeinsam zu verhandeln. Er mußte also abziehen, wobei ihm bedenklich wurde, daß ein solches Verhalten in der Arbeiterbewegung nicht üblich und auch nicht als besonders nobel angesehen werde. D. S.

Schönebeck. Streik in der Leimfabrik. Die Arbeiter der Leimfabrik in Froße, Firma Pahl Nachfolger, G. m. b. H., befinden sich seit einigen Tagen im Streik. Die Fabrik in Froße ist im letzten Winter bedeutend vergrößert worden. Die Firma hatte früher in Magdeburg noch eine Fabrik, wo die Knochen gebräuen wurden. In Froße war nur die Leimfabrik und da wurde auch das Produkt endgültig fertig gemacht.

Seit geraumer Zeit ist nun der Magdeburger Betrieb eingestellt und die Knochen werden im hiesigen Betriebe verarbeitet. Schon des öftern ist in den hiesigen bürgerlichen Blättern moniert worden, daß die Knochen, wenn sie längere Zeit auf dem Güterbahnhof in den Wagen stehen bleiben, einen geradezu pestilenzartigen Geruch verbreiten. Noch schlimmer ist es natürlich beim Verarbeiten dieser Knochen. Die Knochen sind nicht immer ganz von Fleckstellen gereinigt, so daß jemand, der sich leicht erkt, die Arbeit überhaupt nicht verrichten kann. Trotz dieser unangenehmen Arbeit ist der Lohn äußerst mäßig; die meisten Arbeiter erhalten 35 Pf. pro Stunde. Der Betrieb war denn bisher auch der reine Außenbetrieb. Seit einiger Zeit hat die Organisation seinen Fuß gefaßt und in einer Betriebsversammlung wurde dann beschlossen, mit Lohnforderungen an die Betriebsleitung heranzutreten. Die Firma verhandelte mit der Organisations-

leitung, lehnte aber jedes bündige Zugeständnis ab. Man sei bereit, einigen Leuten, die im Interesse der Fabrik arbeiten, Zulagen zu geben, müsse aber eine allgemeine Lohnherabsetzung ablehnen, erklärte der Betriebsleiter. Nachdem durch die Organisationsleitung nichts erreicht war, wurde noch einmal eine Kommission der Arbeiter vorstellig, und als auch dieser jedes Zugeständnis abgelehnt wurde, legten die Arbeiter geschlossen die Arbeit nieder. Wenn die Firma nun glaubt, bald Maßnahmen zu finden, so dürfte sie sich getäuscht haben. Die Arbeiter Schönebeck werden es sich überlegen, in einer derartigen Dunsstöhle zu Verrätern an ihren Klassen Genossen zu werden. Zugang nach der Leimfabrik ist streng fernzuhalten. E. S.

Korrespondenzen.

Dresden. Daß die Gewerkschaften in letzter Zeit das Objekt liebevollster Beobachtung seitens der Polizeibehörden sind, ist hinlänglich bekannt. Einer besonders rührenden Fürsorge erfreut sich der Verband der Fabrikarbeiter, der bei den Besuchen, die ausländischen Ziegeleiarbeiter der Organisation zuführen, eine ungeheure kulturfördernde Arbeit zu leisten hat. Wiederholt mußten sich die Verbandsvertreter gegen das unberechtigte Eindringen von Polizeibehörden in die Ziegeleiverfassungen wehren, was die einzelnen Organe aber nicht abhält, immer wieder den Versuch zu unternehmen, den Veranstaltungen nachzuschneiteln, ob nicht doch etwas Staatsgefährliches vorgegangen ist.

Am Sonnabend, dem 5. April, fand in Müßitz eine öffentliche Versammlung für Ziegeleiarbeiter statt, in welcher ein Referat über: „Die wirtschaftliche Lage der Ziegeleiarbeiter und deren Verbesserung“ gehalten wurde. Nach Schluß der Versammlung hatte der in der Versammlung anwesende Ziegeleimeister der Deutschen Pfaffensteinwerke, Herr Grimm, nichts Giltigeres zu tun, als zu zwei in der Gaststube anwesenden Gen darmen zu gehen, und ihnen etwas zuzusprechen. Die Folge war, daß ein Versammlungsbesucher, der mit seinem 14jährigen Sohne erschienen war, notiert wurde, wahrscheinlich, um ihm den Prozeß machen zu können.

Kurze Zeit darauf sind vom Brigadier umfangreiche Erörterungen vorgenommen worden, ob die Versammlung eine politische gewesen sei. Das konnte untrer Meinung nach ein „ungiltiger Beamter“ auch ohne diese Erörterungen wissen, denn aus der Tagesordnung ging klar hervor, um was es sich handelte.

Aber noch ein weiteres Verbrechen soll begangen worden sein. In der Debatte sprach ein polnischer Kollege einige Worte zu seinen Landsleuten, um sie zu veranlassen, sich der Organisation anzuschließen. Eine hochnotpeinliche Anklage wird die Folge sein.

Wenn die Ausschreibungsbehörde nur immer so fix wäre. Sie mag sich einmal um die unwürdigen Zustände in den Ziegeleien kümmern, da hat sie ein Betätigungsfeld. Aber — dazu ist keine Zeit vorhanden. Kein Wunder, wenn die Arbeiter zu der Auffassung kommen, daß die Polizei der Nachtwächter der Besessenen ist.

Der Ziegeleimeister aber verbiente, zur Belohnung für seine staatsretterische Tat ausgehauen zu werden. In Marmor oder Granit — natürlich.

Gernsheim. Vor nunmehr ungefähr einem halben Jahre hat der Fabrikarbeiterverband in Gernsheim sowie in den umliegenden Orten Groß-Hohheim, Wiesheim, Stadt und in den letzten Tagen auch in Eschleben mit einer intensiven Agitation eingeseht. In sechs öffentlichen Versammlungen hatte Kollege Fr. Köpfler, der mit der Agitation von der Gauleitung beauftragt war, Gelegenheit, zu den Fabrikarbeitern, die in unserer Gegend unter den schlechtesten Lohn- und Arbeitsbedingungen leben, zu reden. Es haben sich bereits 120 Kollegen der Organisation angeschlossen. In Gernsheim erschienen auch sofort die Gegner auf dem Plan. In offener und verdeckter Form wurde der Kampf gegen uns geführt. An erster Stelle stand der christliche Arbeiterverein, der die bei uns Organisierten ausschloß. Trotz alledem ging die Entwicklung unserer Zahlstelle vorwärts und alle Maschinen prallten an dem zähsten Eisen, mit welchem unsere Kollegen die Agitation betrieben, ab. Als nun die guten Leute sahen, daß mit ihrem Schimpfen auf die Woten sowie mit all ihren Versprechungen diese Entwicklung nicht aufzuhalten sei, gaben sie den Kampf in dieser Form auf und befannen sich eines andern. Vor einem Monat nun setzten die christlichen Gewerkschaften mit der Agitation ein. Am Sonntag, dem 13. April, fand die christliche Versammlung statt und Kampf war die Stimmung. Wohl oder übel mußte der Gauleiter der Christlichen, Herr Sohn aus Frankfurt, einsehen, daß hier mit Trösten und Versprechen den Arbeitern wenig gebient ist. In 14 hündigen Ausführungen behandelte Herr Sohn die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und verwies auf die miserablen Löhne in der chemischen Fabrik. Wenn's nicht anders geht, Kampf, war das Fazit der Ausführungen. Trotz ihrer jungen Organisation eine solche Courage. Der Mut läßt sich begreifen, wenn man weiß, daß die übergroße Anzahl Arbeiter in genanntem Betriebe in unserm Verband organisiert ist. Die Christen hatten unsere Kollegen zu der Versammlung eingeladen zwecks Befragung gemeinsamer Maßnahmen. Unser Kollege Fr. Köpfler aus Pfungstadt, der nach Herrn Sohn zum Worte kam, besprach zunächst unsere Stellung zu der für die gesamte Arbeiterschaft so wichtigen Frage einer Lohnbewegung und die hierfür notwendigen Vorbedingungen. Daß unser Kollege im Sinne der meisten Anwesenden sprach, beweist die lebhafteste Zustimmung, die ihm am Schluß seiner Ausführungen zuteil wurde. Manah einer wird am Schluß der Versammlung gebacht haben, daß es wohl besser wäre, seine Interessen einer Organisation anzuvertrauen, die mit der nötigen Macht hinter ihren Mitgliedern steht.

Hamburg. Eine Betriebsversammlung der Neuport-Hamburger Gummiwaren-Wo. fand am 4. April im „Barmbecker Gesellschaftshaus“ statt. In der stark besuchten Versammlung erstattete der Obmann des Arbeiterausschusses Bericht über die Antwort der Direktion auf die in diesem Jahre wiederholt gestellte Anfrage, betreffend Gewährung eines Erholungskurlaubs an die Arbeiterschaft des Betriebes. Aus dem Bericht war zu entnehmen, daß die Direktion ihre Stellung zu dieser Frage geändert hat. Während bei früheren Verhandlungen die Einführung von Ferien in Aussicht gestellt wurde, stellten sich diesmal beide Direktoren auf einen direkt ablehnenden Standpunkt. Die Direktion bekundete ihre Auffassung dahin, daß die Arbeiterschaft keine Ferien brauche; sie arbeite heute schon zu wenig und bringe ihre Zeit in Wirtschaften, Tanzsalons und Kinos. Wenn die Arbeiterschaft aber wolle, dann könnte sie schon jetzt Ferien bekommen, indem sie die Beiträge für die Gewerkschaften und Partei spare und dafür eine Ferienreise mache. Die Bekundung dieser Maßnahme der Direktion löste aus der Versammlung Aufregung und Unwillen aus. Nachdem mehrere Kollegen zum Teil für ein schärferes Vorgehen in dieser Frage, andre für Vertagung der Versammlung in Betracht der noch am selben Abend stattfindenden Protestversammlungen gegen die Militärvorlage gesprochen hatten, ging der anwesende Bevollmächtigte der Zahlstelle, Kollege Hegemann, näher auf die Begründung des ablehnenden Standpunktes der Direktion ein. Eine solche Begründung, wie Herr Dohmert dem Arbeiterausschuß gegeben hat, hätte man vielleicht bei einem reaktionären Finanzmeister für begründlich gehalten. Von dem Leiter eines modernen Großbetriebes ausgesprochen, wirken solche, jedes sozialen Sinnes entbehrenden Ausführungen unerträglich. Daß aber auch Herr Dohmert, der doch selbst im Arbeitgeberverband organisiert ist, empfiehlt, die Gewerkschafts- und Parteibeiträge zu sparen, um dafür eine Erholungsreise zu machen, sollte die Arbeiterschaft des Betriebes zum Nachdenken veranlassen.

Hamburg. Seit sieben Wochen stehen etwa 300 Arbeiter der Anglo-Continental (vorm. Döhlendorfsche Guano-Werke) in Hamburg im Streik, um Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen. Die Firma verweigert, mit Berufsstreitbrechern den Betrieb aufrecht zu erhalten. Das ist mißlungen. Jetzt werden unter solchen Vorbedingungen in andern Kunststoffsabfabriken eingearbeitete Leute für eine „chemische Fabrik in Hamburg“ — das ist der Betrieb der Anglo-Continental — gesucht. Die Arbeiter in den Superphosphat-Schmelzwerke- und Kunststoffsabfabriken werden dringend um Fernhaltung von Zugang gebeten.

Wadeberg. Die Hilfsarbeiter, Hofsarbeiter und Packer der Firma „Vereinigte Schenck'sche Werke“ hatten die Direktion um eine Lohnherabsetzung ersucht. Nach mehrmaligen Verhandlungen mit einer Kommission war jedoch kein abschließendes Zugeständnis zu erzielen. Eine Aufbesserung der an sich niedrigen Stundenlöhne wurde abgelehnt. Dagegen soll das Prämienystem eingeführt werden, und sollen die Packer sogenannten Kolligeln erhalten, jedoch nur für verarbeitete Ware. Die Arbeiter konnten sich hiermit keineswegs zufriedengeben, da

während des größten Teiles des Jahres auf Lager gearbeitet wird. Die Hilfsarbeiter und Sofarbeiter sollten vollständig leer ausgehen. Die Arbeiter haben nun wiederholt berufen, die Direktion zu einer direkten Lohnzulage für die Beteiligten zu bewegen, jedoch vergeblich. Etwa 100 Arbeiter haben daher am 15. April, vormittags, die Arbeit eingestellt. Die Arbeiter sind jederzeit zu Verhandlungen bereit und hoffen, daß die Direktion sich noch herbeiläßt, den Arbeitern durchweg eine der jetzigen Lohnen entsprechende Lohnzulage zu bewilligen. Vor Arbeitsannahme in diesem Betriebe wird hiermit gewarnt.

**Merdingen.** Hier fast momentan der Organisationsgedanke festen Fuß. Dies konnte man an den letzten Betriebsversammlungen und dem Geist, von welchem diese Versammlungen getragen waren, bemerken. Die Versammlungen von Weiler ter Meer waren aberaus gut besucht und bürgt uns der kameradschaftliche Geist dafür, daß der letzte Kollege zur Organisation herangeführt wird. Auch die Kollegen von Weiler ter Meer u. s. w. hatten sich verhältnismäßig zahlreich eingefunden; die Grundsteine zur Organisation sind nun gelegt worden, durch tätige Mitwirkung aller Kollegen muß es gelingen, etwas Gutes für die Allgemeinheit zu schaffen.

Es war aber auch die höchste Zeit, daß sich diese Arbeiter auf ihre Menschenrechte besannen, denn soviel Mißstände, wie man sie in diesen Betrieben auf engen Räumen zusammenfindet, sind noch selten vorgekommen. Dazu Böden, die noch durch Ueberstunden ergänzt werden müssen und trotzdem zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel sind. Auch die Christen sind auf dem Plan erschienen mit folgender Einladung:

**Achtung!**

**Fabrikarbeiter.**  
Am Dienstagabend 6 1/2 Uhr findet im Solale „Zum Parlament“ (Herrn Schmidt) eine Fabrikarbeiter-Versammlung statt, zu der die Kollegen dringend eingeladen sind.

Tagesordnung: „Welche Organisation betonen wir mit unserer Interessen-Vertretung?“

Referent: Gewerkschaftssekretär Helsenstein-Düsseldorf.

Kollegen, denen noch etwas an der wirtschaftlichen Stellung ihrer Lage gelegen ist, müssen in der Versammlung erscheinen. Jeder zeige durch den Besuch derselben, daß er gewillt ist, seine Lohn- und Arbeitsverhältnisse so zu gestalten, wie es die heutige Zeit verlangt.

**Der Vorsitzende.**  
Wer hier einladet, welche Organisation und welcher Vorstand, geht aus der Einladung nicht hervor. Zu dieser „Versammlung“ waren nur der Referent und der Versammlungsleiter erschienen. Die Herren trauen sich mit ihrer Adresse nicht mehr an die Öffentlichkeit. Sie haben auch genug Dreck am Stecken. Besonders bei der Forderungsbewegung in Krefeld sind die Führer ganz zu den Hingebildern herabgesunken. Für unsre Leute muß jetzt die Losung sein: Kopf hoch und mit klarem Blick bei steter Anflammerarbeit der Zukunft entgegen! W. Pf.

### Polizei und Gerichte.

**Das Mannheimer Schöffengericht korrigiert.**  
Bekanntlich hat das Reichsgericht das am 4. Dezember v. J. von der Mannheimer 4. Strafkammer wegen der Streikvergehen in Friedrichsfeld gefällte Urteil, wonach drei Angeklagte wegen Körperverletzung und Streikvergehens zu je 5 Jahren und 2 Monaten, ein Angeklagter nur wegen Körperverletzung zu 5 Jahren und zwei weitere Angeklagte zu je 3 Monaten wegen Begünstigung verurteilt worden waren, aufgehoben. Bei der nun am vergangenen Mittwoch vor derselben Strafkammer stattgefundenen neuen Verhandlung wurde über die damaligen Vorgänge ungefähr dasselbe Bild entrollt, wie am 4. Dezember. Trotzdem ging das Gericht von seinem damals eingenommenen unverständlichen Standpunkte, wonach die drei gewerkschaftlichen Hamburger Streikbrecher schuldig zugesagte Körperverletzung nur mit der höchsten zulässigen Strafe von 5 Jahren Gefängnis gesühnt werden konnte, nicht nur ab, sondern es sprach einen Angeklagten wegen dieser Beschuldigung überhaupt frei. Die Strafen wurden ermäßigt bei:

- Sattler von 5 Jahren 2 Monaten auf 3 Jahre 11 Monate,
- Weber von 5 Jahren 2 Monaten auf 3 Jahre 8 Monate,
- Rehl von 5 Jahren 2 Monaten auf 4 Jahre,
- Heibel von 5 Jahren 2 Monaten auf 3 Monate,
- Schlupf wegen Begünstigung von 3 auf 2 Monate,
- Spitzenberger wegen Begünstigung 3 Monate, verblieben 3 Monate.

Die Strafen sind auch jetzt noch zum Erscheinen hoch. Man vergewaltigt sich, daß in dem Orte Friedrichsfeld bei Mannheim die Arbeiter der Seitzwarenfabrik im Streik standen, und daß einige sechzig gewerkschaftliche Streikbrecher — sogenannte Hünzengardisten — nach Friedrichsfeld kamen und die Streikenden nicht nur um jeden Erfolg des Streikes zu bringen suchten, sondern durch ihr Erscheinen spät abends in den Wirtschaften die Auszubildenden auch noch provozierten. Der verlegte Rufmund hat keinen demeritenden Schaden davongetragen, denn er gab auf Befragen des Berichtigers, Genossen Dr. Freul, zu, daß er jetzt täglich 10 Stunden arbeitet und 4,20 Mk. verdient. Hätte nicht der Streik den Hintergrund für die Schlägerei gebildet, so hätten bei sonst gleicher Sachlage die Beteiligten mit einer Strafe von 4 bis 6 Wochen Gefängnis davonkommen sein. Daß die Verlegungen des Rufmundes nicht übermäßig schmerzhaft sein können, geht aus der Tatsache hervor, daß er, trotz der an ihm verübten Mißhandlung, noch über ein 2 Meter hohes Gitterrost kletterte konnte. Geradezu horrend ist es, daß im Falle Heibel daselbe Gericht, das auf die höchste zulässige Strafe erkannt hatte, bei der zweiten Verhandlung zu einem Freispruch kommen konnte.

Der Angeklagte Heibel hat immer aufgegeben bestritten, daß er überhaupt am Tatorte gewesen sei. Auch keiner der Zeugen hatte ihn dort gesehen. Die Beweisaufnahme erfolgte am 4. Dezember lediglich auf Grund der Aussage des Finanzkassiers Heibel, der Heibel dort gesehen haben wollte. Wie kann, so muß man fragen, ein Gericht daransich überhaupt ein Schuldig sprechen, wie kann es in einem solchen Zweifelsfalle die höchste Strafe verhängen? Die zweite Verhandlung hat ungewöhnlich ergeben, daß Heibel zur Zeit der Tat am Tatorte nicht anwesend gewesen sein konnte, weshalb der Freispruch erfolgen mußte. Weil er aber in einer Hinsicht den Streikbrechern Vorzügen gemacht hatte, erhielt er wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung 3 Monate Gefängnis.

Das Mannheimer Urteil zeigt von neuem, daß dort, wo der Klassenkampf seine Schranken in den Gerichten findet, die Klassenjustiz ihre Organe findet.

Man erinnere sich nur, daß ein Streikbrecher, der im Oktober vorigen Jahres in Burg bei Magdeburg einen harmlosen Postanten tötete, freigesprochen wurde.

### Rundschau.

In dem 17. und in der letzten Nummer des „Proletariats“ gemachten Zusammenhang der „Kampfkasse deutscher Arbeitervereine“ und des „Kommunisten-Kampfbundes“ zu einer einzigen Organisation unter dem Namen „Kampfkasse der deutschen Arbeitervereine“ schreibt die „Deutsche Tageszeitung“:

„Die aus Arbeiterkreisen gebildete Kasse wird, wie die Kampfkasse sich als ein gewaltiger Faktor in den Arbeiterkämpfen erweisen, bei einer Kasse der geschlossenen und planmäßigen Aktion der vereinigten Arbeitervereine gegenüber liegen. Es wird ferner der Kampfkasse gegenüber gegenüber und besser und wirksamer die Interessen der Arbeitervereine vertreten können, als es bei der bisherigen Zerstückelung in zwei Organisationen der Fall ist, deren jede für den Kampf gegen die Regierung, die beide nicht genug sind, den organisierten Arbeitervereinen entgegenzukommen, die Kampfkasse der organisierten Arbeitervereine beiderlei und entgegen als sicher der Kampf führen können.“

Dieses offene Schwänzen von der linken Fraktion der Kampfkasse gegen die Kampfkasse der Arbeitervereine werden sich die Arbeiter zu merken.

**Fabrikanten als Feinde der Konsumgenossenschaften.** Das Fabrikanten sind ein Massenmittel geworden. In Deutschland beträgt man die Zahl der Fabrikanten auf etwa 6 Millionen, und etwa 17000 Fabrikanten besitzen sich mit dem Besitz der empfindlichen Konsumgenossenschaften. Der Umsatz an den Fabrikanten beträgt auf diese

Millionen Mark, und da das Fahrrad heute fast nur noch in Arbeiterkreisen Abnehmer findet, sind es die Arbeiter, die der Benachteiligung durch den preisverweigernden Kleinhandel ausgesetzt sind. Um letzteres zu verhindern, haben vor einigen Jahren schon eine Anzahl Berliner Arbeiter-Fabrikanten eine Konsumgenossenschaft für Radfahrer gegründet, die den Zweck verfolgte, den Arbeitern zu angemessenen Preisen reelle und gute Waren der Fahrradbranche zu vermitteln. Das Unternehmen fand Anklang und wurde später vom Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ übernommen; es führt heute den Namen „Fahradhaus Freiß auf“ und besitzt in Offenbach a. M., dem Sitz des Bundes, ein eigenes Gebäude mit großem Lager und unterhält an 20 größeren Orten Deutschlands selbständige Filialen und etwa 200 Verkaufsstellen. Der Umsatz ist in wenigen Jahren riesenhaft emporgestiegen und betrug 1 250 000 Mark im Jahre 1912. Der Reingewinn fließt in die Kasse des Arbeiter-Radfahrer-Bundes. Das Unternehmen beschäftigt heute schon etwa 100 Personen zu tariflichen Löhnen und bei achtstündiger Arbeitszeit. Die Fahrradfabrikanten glauben sich nun in ihrer Existenz bedroht; sie glauben ein Anrecht auf den alleinigen Betrieb der Fahrräder zu besitzen. Sie laufen deshalb gegen das Unternehmen Sturm und jagen ihm, da sie sonst nichts unternehmen können, den Warenbezug abzuschneiden. Sie verlangen, daß die Fabrikanten an das Unternehmen des Arbeiter-Radfahrer-Bundes keine Waren liefern, und der größte Teil der Fabrikanten ist eine dahingehende Verpflichtung den Händlern gegenüber eingegangen. Die Fabrikanten, die an die Genossenschaft liefern, und die nach einem Ausspruch in der „Händlerzeitung“ die Branche an die Sozialdemokraten ausliefern wollen, sind von den Händlern boykottiert, und in jeder Nummer ihres Organs wird zur strengen Durchführung des Boykotts ermahnt.

Die Händler betonen sich dabei ganz offen als Feinde aller Konsumgenossenschaften, und ihr Ziel ist die Vernichtung des Fahrradhauses „Freiß auf“, das sie durch den Lieferantenboykott zu erreichen hoffen.

Dem Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ blieb unter diesen Umständen nichts andres übrig, als den Kampf gegen die Händler aufzunehmen und das Recht der Arbeiter, zur Wahrung ihrer Interessen Genossenschaften zu errichten, zu verteidigen. Gegen die genossenschaftsfeindlichen Händler, die den Boykott gegen die Genossenschaft anwenden, soll in der Notwehr mit demselben Mittel vorgegangen werden. Es haben dieserhalb Verhandlungen mit der General-Konmission der Gewerkschaften Deutschlands stattgefunden. Diese hat anerkannt, daß es sich um einen Abwehrkampf handelt, der dem Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ von der Händlerorganisation aufgegeben ist. Alle organisierten Arbeiter werden deshalb ersucht, dem Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ in dem Kampfe gegen die genossenschaftsfeindlichen Händler beizustehen und die Sache des Arbeiter-Radfahrer-Bundes zu der ihrigen zu machen. Ein vom Arbeiter-Radfahrer-Bund herausgegebenes Flugblatt, das eine Sachdarstellung und die Namen der konsumvereinsfeindlichen Händler an den einzelnen Orten enthält, soll zur weitesten Verbreitung gebracht, und an alle Arbeiter das Ersuchen gerichtet werden, die bezeichneten Händler zu meiden.

### Unternehmerterrorismus.

Von den ausstehenden Malermeistern in Oldenburg i. Gr. haben drei die Forderungen der Gehilfen demüßigt.

Nachdem die Versuche des Unternehmerverbandes, die Bewilligungen rückgängig zu machen, sich als fruchtlos erwiesen hatten, erhielten die Material-Lieferanten dieser Firmen folgendes Schreiben:

„An die Herren Fabrikanten und Kaufleute der Farbenbranche.  
Der Malermeister Antken verhält sich in unserm schweren Tarifkampfe unsozialistisch. Nicht allein, daß er seine organisierten Gehilfen wieder eingestellt hat, sondern er hat auch noch neue Leute dazu genommen. Sein Verhalten ist geradezu handstreichlich und hat den Unwillen der gesamten Meisterschaft hervorgerufen. Alle gütlichen Vorstellungen führten zu keinem Erfolge.“

Wir richten nunmehr an Sie die höfliche Bitte um Unterstützung.

- Wir erwarten von Ihnen, daß Sie
- 1. dem Herrn keine Materialien liefern, solange der Kampf dauert;
- 2. sofern Sie noch irgendwelche Forderungen an Genannten haben, diese tankeigst sofort mit 24stündiger Frist einfordern und jede weitere Kreditgewährung unterlassen, bis der Kampf beendet ist.

Könnten wir uns Ihrer Zusage nach beiden Richtungen erfreuen, so wird Ihnen der Dank unserer Kollegen sicher sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Vorstand der Zwangsinnung der Maler und Lackierer.“

Terrorismus ist das natürlich nicht und die Beförderung merkt auch nichts.

### Ein Schlämmer.

Bekanntlich sollen die Besessenen einen Teil der Kosten der kommenden Deputationsreise durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen aufbringen. Diese Gelegenheit möchte der Listen erfindende Scharfmacherhäuptling Otto Freyber v. Reditz dazu benutzen, um auch die Gewerkschaften um einen Teil ihres Vermögens zu erleichtern. Er beschränkt in der „Post“ die Heranziehung der geistlichen Güter, der sogenannten „toten Hand“, und fährt dann fort:

„Wenn man aber einmal über den Rahmen der Vorlage nach dieser Richtung hinausgeht, wird man auch an der Frage nicht vorbeigehen können, ob die Vermögen der Gewerkschaften nicht gleichfalls zum Schwebelaste heranzuziehen sind. Diese Arbeiterorganisationen haben doch zweifellos ein besonders hartes Interesse an der Erhaltung des Friedens, und es wird daher als keine Unbilligkeit erscheinen können, wenn auch sie zu den nationalen Opfern herangezogen werden.“

Es ist für die Arbeiterorganisationen gewiß eine hohe Ehre, neben den regierenden Fürstlichkeiten und der toten Hand den großmächtigen Reiches anzugehören zu werden, die auf dem Altar des Vaterlandes ihr Opfer bringen. Man darf aber auf diesem Wege die sogenannte einmalige Vermögensabgabe zu einer Besteuerung der Reichs-Lassen umgewandelt werden würde, dürfte die Mehrheit des Reichstages dem doch nicht verzeihen. Die Scharfmacher würden sich allerdings dießbillig freuen, wenn die verhassten Gewerkschaften auf so billige Weise ein wenig zur Abber gelassen würden.

### Verbandsnachrichten.

#### An die Bevollmächtigten.

Mit der heutigen Nummer werden die neuen Leitfäden für Gauleiter, Geschäftsführer, Revisoren und Bevollmächtigte verandt. Dieselben sind vom Zeitungsempfänger abzufordern. Zahlstellen, die noch mehr bedürfen, wollen ihre Befellungen angeben.

Beigelegt wurde das Material für die Agitationsmappen. Es wird gebeten, dasselbe an die Mappenbesitzer abzuliefern.

Von den Fragebogen wegen Uebertritts zu andern Verbänden sind noch ein Teil nicht zurückgekehrt. Da wir die Zahlen sofort brauchen, wird um sofortige Rücksendung gebeten. Angegeben soll werden die Zahl der im Jahre 1912 Uebergetretenen.

#### Aufforderung.

Der Kollege Anton Bergschneider, geb. 30. Aug. 1883 zu Frankfurt, wird wegen seiner Prozeßsache um sofortige Angabe seiner Adresse an den Vorstand oder Rechtsanwalt Dr. F. Seidel in Frankfurt gebeten.

#### Warnung.

In letzter Zeit macht ein Fritz Jung, angebliches Mitglied der Zahlstelle Hamburg, den Versuch, die Zahlstellen zu brandstiften. Er ist angeblich desertiert; Mitgliedsbuch hat er nicht. Wir ersuchen die Auszahler dringend, Unterzügenen nur nach Vorzeigung des Buches, des Reiselichtscheins und der Ausweis-papiere zu geben.

### Agitationsmaterial.

Von der Agitationsnummer des „Proletariats“ Nr. 14 sind noch einige Tausend vorrätig und können bei Bedarf noch abgefordert werden.

Die Flugblätter für Zementarbeiter sind fertig und können verandt werden.

Vom 15. April an gingen bei der Hauptkasse folgende Beiträge ein:

- Elmsborn 3501,79, Ehrlich 387,13, Melbort 282,35, Friedrichstadt a. d. E. 224,42, Ludenwalde 216,10, Egel 209,69, Ebersdorf 208,77, Neufals a. d. D. 143,18, Udermünde 102,47, Leer i. Dntz. 76,19, Freisinga 70,08, Neudorf 70,01, Holzminde 50,64, Mühlhauken i. Th. 37,93, Schongau 25,—, Schwemingen 23,28, Ninteln 18,56, Rheinsberg i. b. M. 17,44, Gemthin 15,35, Naramowice 4,01, Stettin 10 742,43, Harburg a. d. E. 9234,96, Nürnberg 8821,04, München 2086,52, Würzen 983,10, Saarau 752,66, Regensburg 700,—, Hagnau i. Schl. 613,31, Frankenthal 600,—, Hagen 308,46, Pruthen i. Oberchl. 270,64, Döbeln 202,32, Zscheo 201,98, Hanau 670,67, Finsterwalde 501,30, Naumburg a. d. E. 426,32, Osterholz-Scharmbeck 393,20, Neubredum 335,64, Wautzen 331,92, Würzburg 224,58, Neustettin 222,60, Stolp i. P. 188,82, Neubach 187,51, Oldesloe 180,68, Niedersachswerfen 138,42, Preßg 124,62, Schwemingen 108,67, Margard 100,—, Burg a. Fehm. 56,65, Langendö 52,61, Egn 23,48, Saarbrücken 11,94, E. 10,—, Sutzbach 8,79, Barmen 8,—, Neuhofen 6,—, Anklam 4,74, Döbeln 1,50, Berlin 15 550,—, Tarnstadt 1099,02, Kolberg 583,34, Brandenburg a. d. H. 270,30, Gardischhausen 643,06, Schwarz 365,87, Wägelin b. O. 291,47, Erdstube 161,30, Neustadt i. P. 156,51, Labenburg 156,64, Rathenow 143,15, Vochum 125,35, Greifswald 76,79, Saargemünd 56,69, Nordhausen 26,74, Samiebus 20,36, Hornberg 19,20, Strehlen i. Schl. 4,16, Markranstädt 1647,84, Kuffel 1163,23, Wruen 167,84, Gaan i. Westf. 166,12, Plaidt 60,—, Schmiedeburg, Bezirk S. 26,76, Udermünde 17,55, Merseburg 631,50, Neustadt a. d. H. 428,26, Neu-Deernitz, D.-S., 308,47, Nordenham 294,93, Seligenstadt 114,16, Herzfelde 103,87, Wefertingen 100,—, Trichententh 91,69, Lausitz 90,95, Selb 61,89, Kamm 47,71, Gollnow 31,27, Döhrich, Rha., 21,34, Worms 4,50, Weichau 317,18, Worms 118,84, Ronkau 22,02, Bergedorf 3016,96, Göttingen 1127,88, Karel i. D. 688,67, Schwaan 624,52, Wänden 448,88, T. Blau 212,09, Oberfögan 206,22, Viere 167,94, Klausener Grund 2216,66, Elbing 750,—, Oldisleben 406,72, Speier 165,18, Freiburg i. Br. 130,21, Halberstadt 634,20, Krefeld 257,01, Neustadt a. d. N. 260,95, Lüthgen 187,02, Wörzheim 174,54, Töberan 154,51, Granze 146,44, Rheinleiden i. V. 145,38, Weutau 87,68, Valen 56,81, Warby 33,71, Vorch 50,32, Kronach 46,80, Berlin 44,68, Pahlhude 22,77, Stettin 11,—.

Schluss: Montag, 21. April, mittags 12 Uhr.

F. Bruns, Kassierer.

### Die Abrechnung für das 1. Quartal 1913 haben eingekandt:

- Trebnitz, Ninteln, Lamerbach, Karlsruhe, Anklam, Aue i. G., Baugen, Gubach, Finsterwalde, Ulfasser, Goldberg i. Schl., Margard, Muskau, Neustettin, Stolp i. P., Schongau, Schmiedeburg b. P., Grünberg, Herford, Freising, Heilbrunn, Holzminde, Neuhofen, Saarau, Naramowice, Ebersdorf, Melbort, Arnstadt, Neustadt a. d. Orla, Lehrte, Udermünde, Rheinsberg i. M., Weimar, Kaufka, Ludenwalde, Königswalde, Wollenstein, Gethain, Gemthin, Ehrlich, Saarbücken, Schwemingen, Sutzbach, Niedersachswerfen, Schwarzburg, Jena, Radeberg, Neustadt a. d. O., Effen a. Rd., Egel, Brandenburg, Großenhain, Rehditz, Schwemingen, Neubredum, Wankfelde, Hagen, Wänderscheid, Naumburg a. d. E., Witten, Andernach, Plaidt, Dura auf Fehmarn, Wolgast, Strehlen i. Schl., Bärtsch, Saargemünd, Oldesloe, Horchheim, Ronkau, Zscheo, Ludwigshafen a. Rh., Regensburg, Bremen, Nürnberg, Wänden, Darmstadt, Greifswald, Neustadt a. H., Weichau, Hilsbergheim, Nordenham, Labenburg, Selb, Oldisleben, Wänerberg, Weisenfels, Preßg, Göttingen, Hornberg, Samiebus, Markranstädt, Naun, Vochum, Schwaan, Osterholz-Scharmbeck, Oberfögan, Wäbed, Rathenow, Gardischhausen, Hagnau i. Schl., Langendö, Naram, Döhrich-Winkel, Merseburg, Neustadt i. S., Seligenstadt, Gollnow, Trichententh, Vandaun, T. Blau, Düsseldorf, Bergedorf, Widaun, Elbing, Ronach, Töberan, Neustadt a. d. N., Hannov.-Wänden, Pahlhude, Viere, Karel, Hanau, Horchheim, Nordhausen, Berlin, Penzig, Rheinleiden, Valen, Wörzheim, Vorch i. P., Leer in Ostfriesl., Krefeld, Halberstadt, Herzfelde, Granze, Lüthgen, Warby, Mühlhauken i. Th., Nemei, Velten i. M.

### Zustimmung zur Erhebung von Lokalbeiträgen

erhielten die Zahlstellen  
Mauen i. Vogtl. 10 Pf. pro Mitglied und Woche.  
Glauchau. 10 Pf. pro Mitglied und Woche.  
Malschau. 5 Pf. pro Mitglied und Woche.

### Verlorene und für ungültig erklärte Bänder und Karten.

Duch-Nr.	Name des Mitgliedes	Geburtsdatum	Eintrittsdatum	Eingetretten in
527022	Emil Faber	14. 6. 85	4. 2. 12	Sonneberg
371136	Hermann Brenzlau	30. 8. 71	6. 11. 09	Oderberg
48698	Friedrich Gelhar	5. 1. 67	26. 4. 11	Bremen
49474	Franz Tallinski	3. 2. 91	20. 9. 11	Magdeburg
273461	Hermann Öhring	21. 6. 83	18. 9. 07	Jena
618654	Johann Dengler	27. 5. 70	1. 5. 06	München
269163	Philipp Dulac	4. 9. 86	6. 7. 07	Witten
529023	Fritz Pachna	30. 12. 87	13. 2. 12	Berlin
477926	Robert Riemschneider	7. 3. 68	1. 2. 06	Harburg
456118	Louis Müller	2. 8. 64	15. 7. 07	Hdshft
260940	Arthur Friedel	20. 6. 90	10. 7. 07	Langenberg
405521	Emil Grotgaut	30. 6. 78	4. 4. 10	Hamburg
243412	Witthelm Kludach	29. 4. 73	3. 7. 07	Demold
237451	Albert Theinert	18. 2. 82	9. 2. 07	Sireulen
276476	Karl Kupla	25. 7. 86	19. 10. 07	Strehlen
Karten-Nr.				
239247	Arthur Bedärflich	31. 8. 92	21. 3. 12	Breslau
309528	Joseph Gutshon	26. 1. 90	23. 11. 12	Düsseldorf
309663	Peter Ranto	13. 12. 90	20. 1. 13	Düsseldorf
260586	Martin Siefzner	12. 11. 94	27. 7. 12	Gemthin
244061	Waldin Großdorf	24. 1. 12	26. 1. 13	Schwarzburg
297649	Witthelm Schöber	25. 6. 65	1. 12. 12	Krefeld

### Eingegangen

wurden die Mitglieder der Zahlstellen  
Hamburg. Friedrich Wichmann, B.-Nr. 336 096.  
Bremen-Begefad. Dietrich Böttjer, B.-Nr. 415 076.  
Erfurt. Egel, B.-Nr. 410 251.  
Langendö. Gustav Paul, B.-Nr. 57 126.

### Neue Adressen und Adressen-Veränderungen.

Garlingerode. Aug. Peters, Brunnenstraße 230.  
Hornberg. Bernhard Diercke, Schwimmstraße.  
Mühlhausen i. Thür. Christoph Köddiger, Sondershäuser Straße 9. Karl Urbau, Ammerstraße 82.  
Stahfurt. I. Bevollmächtigter: Herm. Hielscher, Petrusstraße 20. Geschäftsführer: Gustav Mäh. Bureau: „Leopoldshaus“, Leopoldstraße 7.

## Chemische Industrie

### Vom Bestechungswesen in der chemischen Industrie.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Bestechung von Arbeitern und Angestellten in der Industrie weit verbreitet ist. Firmen, die „ins Geschäft kommen“, d. h. ihre Produkte, seien es nun Rohstoffe oder Materialien, bei einer Firma einführen wollen, wählen sehr oft nicht den offenen Weg ins Kontor, sondern sie versuchen, diejenigen Angestellten und Arbeiter, die bei der Begutachtung der Waren irgendwie ein Wort mitzureden haben, für sich zu gewinnen. Es ist ganz klar, daß z. B. ein Maschinist über die Qualität des Schmieröls ein Urteil hat, das eine einsichtige Betriebsleitung beachten wird. Besonders aber sind die Materialverwalter in großen Betrieben umordene Objekte solcher Bestechungsversuche. Es ist auch gar nicht verwunderlich, daß diese unmoralischen Konkurrenzmanöver häufig Erfolg haben, daß es Angestellte und Arbeiter gibt, die den Lockungen und Versprechungen wortgewandter und geschickter Agenten unterliegen. Sie wissen dabei oft gar nicht, daß sie mit der Annahme von Geschenken als Gegenleistung für die gewünschte Unterstützung nicht nur ihre Arbeitsstelle aufs Spiel setzen, sondern sich auch noch strafbar machen. Die gewissenlosen Agenten, die Bestechungsversuche machen, hätten sich natürlich auf die event. Folgen hinzuweisen.

Ein Fall dieser Art, der für die Beteiligten noch günstig abläuft, infolgedessen, als sie nur ihre Arbeitsstelle einbüßten, dagegen von Strafe freikam, wurde in den letzten Wochen vom Reichsgericht endgültig entschieden. Es handelt sich um folgendes: Die Firma J. in Dresden stellt sogenannte Stopfbüchsenpackungen her, d. i. Dichtungsmaterial für die Stopfbüchsen von Maschinen, um damit deren Zylinderdeckel luft-, wasser- oder dampfdicht zu machen. Der Mannheimer Vertreter der Dresdner Firma, der Ingenieur B. in Mannheim, trachtete nun danach, das von ihm vertretene Fabrikat auch bei der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen a. Rh. einzuführen. Seine Versuche waren anfänglich stets ergebnislos gewesen. Endlich war es ihm gelungen, von der Fabrik zu erreichen, daß sein Fabrikat wenigstens auf seine Brauchbarkeit für die Ludwigshafener Firma erprobt werden sollte. In dieser Zeit hatte sich B. dazu verstanden, zwei Angestellten dieser Firma, und zwar dem Fabrikstoffler M. und dem Magazinverwalter G. Gratifikationen zuzusichern, wenn die vorzunehmenden Proben gut ausfielen und die Büchsenpackungen bei der Anilinfabrik in ständige Verwendung genommen würden. Das Produkt bewährte sich und wurde angenommen. Zum Dank dafür überhandte der Vertreter der Dresdner Firma den beiden Personen, denen er die Annahme des Produktes zu verdanken glaubte, die aber in Wirklichkeit in diesem Falle überhaupt keinen Einfluß darauf hatten, noch mehrere Jahre Geldsummen. Im Jahre 1910 zeigte der Reisende einer Konkurrenzfabrik das der Firma an. Die Folge war die sofortige Entlassung der beiden Beschuldigten und eine Anklage gegen die beiden und den Vertreter der Dresdner Firma auf Grund des § 12 des Wettbewerbsgesetzes. Vom Landgericht Frankfurt waren seinerzeit alle drei Angeklagten, und zwar B. wegen aktiver Bestechung zu 200 Mark und M. und G. wegen passiver Bestechung zu je 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Reichsgericht hatte das Urteil des Landgerichts Frankfurt aufgehoben und nach erneuter Verhandlung hatte dieses dann die drei Angeklagten freigesprochen. Der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands sucht das freisprechende Urteil des Landgerichts Frankfurt ohne Erfolg mit der Revision beim Reichsgericht an. Die Freisprechung erfolgte aber nur, weil die beiden Arbeiter nachweislich auf den Bezug des Produktes gar keinen Einfluß hatten. Soweit jedoch die Geschenke den Zweck hätten, die liefernde Firma durch die Beschenkten rechtzeitig und über den Kopf der abnehmenden Firma über etwaige Mängel der gelieferten Produkte zu unterrichten, seien sie nicht strafbar. Eine solche Information durch Geschenke zu erreichen, sei höchstens inkorrekt, aber nicht strafbar.

Schlimmer als diesen beiden erging es kürzlich einem andern Arbeiter, der nicht von einem Reisenden, sondern von einem Privatdetektiv durch Bestechungen herbeigeleitet wurde. Auch hier handelt es sich um einen chemischen Großbetrieb, nämlich um die unsere Firmern unheimlichst bekannte Bismuthütte und chemische Fabrik von Dr. Goldschmidt, Essen. Diese Firma wollte durch einen Kriminalkommissar a. D. auskundschaften lassen, ob das Stahlwerk Wengern Patente von Goldschmidt verletze. Der Detektiv hat sich durch einen Arbeiter ein Stück Metall stehlen lassen, das bei diesem Werk fabriziert wird. Er wurde deshalb mit einem Arbeiter des Werkes wegen Diebstahls unter Anklage gestellt. Bestraft wurde der Arbeiter mit 3 Tagen Gefängnis wegen Diebstahls; der Anführer des Diebstahls, der Detektiv Sinderhofer, erhielt nur einen Tag Gefängnis. Die Firma Goldschmidt geht natürlich ganz frei aus. Was kann sie dafür, wenn der Detektiv, den sie zur Auskundschaftung annimmt und bezahlt, Arbeiter zum Diebstahl verleitet? Sie bezahlt die Erfüllung ihres Auftrags und damit basta!

Wir haben diese beiden Fälle aus letzter Zeit hier angeführt, um sie den Arbeitern, besonders denen in der chemischen Industrie, als Warnung dienen zu lassen. In der chemischen Industrie blüht die kapitalistische Korruption ganz allgemein und das Bestechungswesen in besonderer in noch weit höherem Grade als in der übrigen Industrie. Spitzel und Spione sind vielfach eine ganz reguläre Betriebs Einrichtung, und Bestechungsgelder bilden einen nicht unbeträchtlichen Ausgabenposten. Für Bestechung von Arbeitern wird davon allerdings nur ein geringer Bruchteil verwendet, aber Professoren und Doktoren und — noch „höher“ stehende Personen erhalten hohe Summen, die zwar halbwegs anständig verkleidet werden, die aber doch nur Schmiergelder sind. Den Beweis dafür haben wir wiederholt angeboten, aber noch kein einziger Beteiligter hat ihn gefordert!

#### × Unfall.

Am 7. April ist in Merlenbach die neuerbaute Sauerstoff-Fabrik unter heftigen Detonationen in die Luft geflogen. Drei Arbeiter wurden getötet, einer ist schwer verundet. Der verursachte Schaden beläuft sich auf 80 000 bis 100 000 Mark.

Anilinfabrik Ludwigshafen. Im Schmelzbetrieb war vor einigen Tagen der Schmelz Wolfart am Dampfhammer beschäftigt. Eine Eisenstange lag nicht genügend fest auf und wurde vom Dampfhammer Wolfart gegen das Bein geschlagen. Der Oberarmteil schwoh sofort stark an, so daß sich eine sofortige Operation notwendig machte. Wolfart wird voraussichtlich längere Zeit arbeitsunfähig bleiben. — Vor etwa acht Tagen wurde dem Arbeiter Huber in demselben Betriebe an der Eisenpresse ein Finger gequetscht. Das vordere Glied wurde vollständig zermalmt. Auch er wird längere Wochen arbeitsunfähig bleiben. Menschenopfer auf dem Schlachtfeld der Arbeit!

Erneute Explosion in der Anilinfabrik Kammelsburg bei Berlin. In noch nicht aufgeklärter Weise hat am 15. April zum zweiten Male in der Abteilung Sulfos eine Explosion des Sulfos mit Para-Nitrochlorbenzol stattgefunden. Der Deckel des Sulfos flog heraus und der Inhalt, 20 Prozent Oleum und Para-Nitrochlorbenzol, ergoß sich in den Arbeitsraum. Nur der Aufmerksamkeit und rechtzeitigen Warnung des den Apparat bearbeitenden Arbeiters war es zu verdanken, daß sich die im Räume beschäftigten Arbeiter in Sicherheit bringen konnten. Bei den Aufräumungsarbeiten belamen die Kollegen diese ägiden-beißende Masse derb zu spüren. Die erste Explosion erfolgte am 28. September 1911. Damals durchschlag der Apparat, welcher 180 Zentner wog und 8000 Kilo Inhalt hatte, das Obergeschloß und das Dach, um dann tragend in das Gebäude zurückzusinken; hierbei verunmündeten fünf Arbeiter.

Wir sind der Auffassung, daß sich die Direktion der Anilinfabrik die Verhältnisse in dieser Abteilung mal genauer ansehen müßte. Auch der Gewerbeinspektor fände hier ein dankbares Feld für seine Tätigkeit.

Am 17. April entzündete sich im Kappitol-Weiß-Betrieb ein Destillierkessel, wobei der Arbeiter Nowak an Kopf und Rücken schwer verbrannt wurde, so daß seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus erfolgen mußte.

#### × Die Lohnzulage der Höchster Farbwerke.

Am 11. Dezember d. J. beschloßen die Arbeiter, mit Forderungen an die Direktion heranzutreten und beauftragten damit die Verbände der Fabrik- und Metallarbeiter. Es wurde gefordert:

1. Allgemeine Erhöhung der Löhne.
2. Erhöhung der seit 1878 festgesetzten Rentensätze von der Kaiser-Wilhelm- und Augusta-Stiftung.
3. Verlängerung der Arbeitszeit.

worben, die im Durchschnitt 15 Prozent Zucker enthält. Eine auf einer bewundernswerten Höhe stehende Technik vermag der Röhre fast den ganzen Zucker zu entziehen und in Form eines kristallisierten Produktes von höchster Reinheit als sehr wertvolles Nahrungsmittel zu billigen Preisen, das leider infolge der Steuer in den meisten europäischen Staaten in die Höhe geschraubt ist, darzubieten.

Die Produktion des Rohzuckers aus Rüben, erst ein Jahrhundert im großen Maßstab, darf wohl als hervorragendstes Resultat der Nahrungsmittelgroßindustrie gelten.

Daneben hat in jüngster Zeit die Bereitung von Speisefetten große Bedeutung gewonnen. Aus dem schwer schmelzbaren Rindertalg und den billigen Ölen tropischer Früchte wurde zunächst unter Verwendung geringer Mengen der Margarine gewonnen, die in Schmelzpunkt und Konsistenz ungefähr der Butter gleichkommt. Ihr folgten die vielen festen Pflanzenfette, wie Palmöl, Palmkernöl usw., die durch Raffination und teilweise Abtrennung der niedrigschmelzenden, bei gewöhnlicher Temperatur flüssigen Bestandteile aus den mannigfaltigen, meist tropischen Pflanzenölen bereitet werden.

Die auch bei Gefriertemperaturen noch flüssigen Anteile pflanzlicher und tierischer Fette bestehen aus Glycerinverbindungen der sogenannten ungesättigten Fettsäuren, wie Olsäure, Leinöläure usw. Sie finden in der Hauptlage in der Seifen-, Lack- und Schmiermittelindustrie Verwendung. Der neueste Fortschritt in der Technik ist nun der, durch Reduktion, d. h. Wasserstoffanlagerung mit Hilfe von Ueberträgern wie Nickel aus diesen ungesättigten Fetten gesättigte Fette von höherem Schmelzpunkt herzustellen, die ähnlich der Butter streichbar und zudem frei von unangenehmen, den Ausgangsmaterialien noch anhaftenden Nebengeschmack sind. Sogar Tran kann nach diesem Verfahren in ein Speisefett übergeführt werden.

Es ungeachtet dieser neuen Nahrungsmittel der Konsum an teuren Fetten, wie Butter und Olivenöl nicht zurückgegangen, so liegt das daran, daß im allgemeinen der Bedarf wegen Vermehrung der Bevölkerung gesteigert ist, wegen Zunahme der Wohlhabenheit bei den Kulturvölkern aber auch die teuren Nahrungsmittel ihren Markt finden.

Es taugen ab und zu Versuche auf, es wäre gelungen, aus Holz Stärke oder Zucker zu bereiten. Es ist wohl möglich, aus der Zellulose des Holzes Traubenzucker herzustellen, wenn man das Zellulosemolekül mit Hilfe starker Säuren oder Alkalien aufspaltet. Stärke entsteht jedoch hierbei nie. Der so gewonnene Traubenzucker, der weit schwerer als Rohrzucker kristallisiert, ist technisch noch nicht von den andern, im Volke enthaltenen Substanzen, besonders den Digninverbindungen, die ungenießbar und schädlich sind, zu trennen, weswegen die Herstellung von Zucker aus Holz für Nahrungszwecke bis jetzt nicht in Frage kommt.

4. Beseitigung und Reinigung der Arbeitskleidung für alle Arbeiter.
5. Verringerung der Strafe für zu spät kommende Arbeiter.
6. Früherer Arbeitsbeginn an den Tagen vor Festtagen unter Fortzahlung des Lohnes.

In den am Freitag, dem 11. April, und am folgenden Sonnabend tagenden öffentlichen Versammlungen beschäftigten sich nun die Arbeiter mit der Antwort der Direktion und dem Erfolg der Eingabe. An Hand der erfolgten Bekanntmachung des Geschäftsergebnisses für 1912, welcher einen Bruttogewinn von 22 676 220,28 Mk. (1911: 19 197 203,69 Mk.) aufweist, konnte Kollege Lamprecht feststellen, daß das vergangene Jahr für die Aktionäre wieder ein sog. „fettes“ sei, und wenn die Jubiläumsgabe in Höhe von 2 1/2 Millionen nicht in Abzug käme, wovon die Arbeiter und Beamten unter 8000 Mark Jahresbeholdungen nur 350 000 Mark erhielten, so hätten die Aktionäre in diesem Jahre 36 Prozent erhalten, während sich diese „Armen“ mit nur 30 Prozent begnügen müssen. Weiter kann man, ohne Prophet zu sein, schon jetzt behaupten, daß die in der Bilanz noch stehenden 7 578 000 Mark geliehene Gelder baldigst in Aktien verwandelt werden und so zur Kapitalverwässerung beitragen, also äußerlich ein weiteres Steigen der Dividenden zurückhalten. Angesichts solcher Zahlen will es wohl gar nichts heißen, wenn aus Grund der überzogenen Forderung die Direktion sich herbeiläßt und den Lohn für die Arbeiter, welche mindestens 10 Jahre beschäftigt sind, um 2 Pfennig pro Stunde, für diejenigen von 1 bis 10 Jahren um 1 Pfennig erhöht. Wenn nun auch der Endlohn auf 50 Pfennig pro Stunde steht, so muß doch beachtet werden, daß 10 Jahre nötig sind, um vom Anfangslohn, der 36 Pfennig beträgt, auf 50 Pfennig zu gelangen. Was will es weiter besagen, wenn nunmehr in der Berechnung von Renten aus dem Jahre 1878 der Grundlohn um 20 Prozent erhöht wurde. Die Arbeiterkassier nimmt alle diese geringen Verbesserungen an und betrachtet sie als Frucht der organisatorischen Tätigkeit des Fabrikarbeiter-Verbandes. Welche Triebkräfte die Direktion zu ihren Maßnahmen veranlaßten, zeigte Ledner durch Verlesung des folgenden Briefes:

Farbwerke vormals  
Meister Lucius u. Brüning.  
Höchst am Main

Höchst a. M., den 14. Dezember 1912.

An den  
Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands  
a. S. des Herrn Lamprecht  
Höchst a. M.

Ihre Zuschrift vom 11. d. M. ist in unserm Besiz. Wir werden nach wie vor diejenigen Maßnahmen treffen, die uns selbst im Interesse unserer Arbeiter notwendig und wichtig erscheinen und unbeirrt auf dem Wege weiter gehen, die uns bisher zu dem guten Einvernehmen mit unserer Arbeiterkassier führten und uns daselbe erhielten.

Wir wissen, daß die Schritte, die wir stets aus eigenem Antriebe zur Zufriedenstellung unserer Arbeiter unternommen haben, von diesen anerkannt und voll gewürdigt wurden und daß dieselben der Geschäftsleitung das vollste Vertrauen entgegenbrachten. Eine Einmischung außenstehender Personen müssen wir, wie wir Ihnen schon früher erklärt haben, ablehnen. Hiernach können wir auf den Inhalt Ihres Schreibens nicht weiter eingehen und stellen Ihnen anheim, von solchen Zuschriften künftighin als zwecklos abzusehen.

Hochachtungsvoll  
Farbwerke vorm. Meister Lucius u. Brüning.  
Dr. H. v. Meister. Gaeuz.

Die Arbeiterkassier bezweifelt gar nicht, daß die Unterzeichner menschliches Mitgefühl haben, sie gibt auch zu, daß die Herren die Maßnahmen treffen, welche sie im Interesse der Arbeiter für gut befinden; aber mögen die Herren doch bedenken, daß sie schließlich auch nur ausführende Organe des akkumulierenden Kapitals sind und auf Profit arbeiten müssen. Wenn es dann weiter heißt — aus eigenem Antrieb — eine Einmischung außenstehender Personen — usw., so ist dies in Wirklichkeit doch anders. Denn, um nur einige Beispiele der letzten Zeit anzuführen, war es nicht eine Tätigkeit außenstehender, daß allen Arbeitern der Jubiläumstag voll bezahlt wurde? Wurden nicht erst mit Hilfe des Verbandes der Beschäftigten die 1500 Mk. eingelagert werden? Haben nicht außenstehende die Direktion aufmerksam gemacht, daß im Schwefelnatrium bei einer bestimmten Arbeit zwei Menschenleben auf dem Spiel stehen, und mußte nicht nach Prüfung des Sachverhalts die Direktion „aus eigenem Antrieb“ anordnen, daß der Ofen sofort stillgelegt und repariert wird? Die Arbeiterkassier nahm von alledem Kenntnis und beauftragte durch Annahme einer Resolution die Verbandsleitung, nach wie vor alles zu unternehmen, was geeignet ist, die Direktion zu veranlassen, „aus eigenem Antrieb“ Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuführen, ferner auch für den Ausbau der Organisation Sorge zu tragen.

Nach einer kurzen Aufforderung, auch der „Vollstuforga“ zu denken und dafür zu agitieren, daß Abhülfe von Verletzungen bei privaten Gesellschaften nicht vollzogen werden, wurden die Versammlungen geschlossen.

## Die Chemie im Kampfe gegen den Nahrungsmangel.

Von Patentanwalt Dr. Duabe-Berlin.

### II.

Die Erschließung von Petroleumquellen hat die Verwendung von natürlichen Fetten für Beleuchtungszwecke überflüssig gemacht. Die Südeuropäer benutzen Olivenöl, unsere Vorfahren Lein- und Rüböl als Brennstoff, daneben vielfach Kerzen aus Talg. Der Gebrauch der Kerzen, die allerdings immer noch zum Teil aus Fettstoffen hergestellt werden, nämlich aus der Stearinsäure des Rindertalg, ist verhältnismäßig zurückgegangen, das Del als Brennstoff fast ganz verschwunden und durch die Petroleumlampe, in den Städten zum Teil noch durch andre Beleuchtungsrichtungen verdrängt. Manche Pflanzenöle benutzt die Technik allerdings auch gegenwärtig noch und zwar zur Herstellung von Firnissen, Lacken und Farben.

Auch Schmierzwecken braucht tierisches oder pflanzliches Fett nicht mehr zu dienen. Aus Teeröl, wie besonders den Rückständen der Petroleumraffination, werden die meisten Schmiermittel gewonnen. Die Seifenindustrie ist noch immer ein starker Abnehmer für natürliche Fette, hat aber zum Teil zu minderwertigen, für Genusszwecke untauglichen tropischen Produkten oder Transfett greifen müssen, seitdem die mächtig aufgeblühte Margarine- und Pflanzenfettindustrie einen großen Teil des Nahrungsmittels Fett wieder den Menschen für ihre Ernährung zugute kommen läßt.

Diese Ueberflut macht auf Vollständigkeit keinen Anspruch, kann aber doch ein ungefähres Bild geben, in wie umfassendem Maße die Chemie infolge ihrer, billigen, für Ernährungszwecke ungeeigneten, technische Produkte an Stelle solcher treten zu lassen, die gerade so gut als Nahrungsmittel Verwendung finden könnten, oder die zu ihrem Aufbau wertvolles Kulturland beanspruchen, das damit der Produktion von Nahrungsmitteln entzogen wird.

Während, abgesehen von der Einführung der künstlichen Düngung, die Fortschritte der Chemie auf dem bisher berührten Gebiete nur indirekt der Mehrproduktion von Nahrungsmitteln zugute gekommen sind, hat sie sich in der Herstellung von Nahrungsmitteln aus Stoffen oder Stoffgemischen, die zunächst wegen ihrer geschmacklichen oder sonstigen Eigenschaften nicht verwertbar sind, direkt eine mit ihren besonderen Eigenschaften und Methoden zu lösende Aufgabe gestellt und auf einigen Gebieten schon vollkommenes geleistet.

Aus einer neuen Verbindung der Futterrübe von nur geringem Zuckergehalt ist durch planmäßige Züchtung die heutige Zuckerrübe ge-

Den aus Holz nicht im großen darstellbaren Traubenzucker kann man aus Stärke in vollkommener Reinheit gewinnen. Besonders in den Vereinigten Staaten ist die Industrie der Gewinnung kristallisierten Traubenzuckers aus Maisstärke ausgebildet worden. Auf dem europäischen Kontinent wird der Traubenzucker meist in Form eines Sirups aus Kartoffelstärke gewonnen. Dieser sogenannte Kartoffelsirup findet vielfach Anwendung bei der Bereitung von Fruchtzuckern, Marmeladen, Konfitüren usw., während zur Darstellung des Runkelrüben ein Umwandlungsprodukt des Rohzuckers, der Invertzucker, benutzt wird.

Auf dem Gebiete der Zugänglichmachung bis dahin unverwertbarer, eiweißreicher Nahrung hat die Nahrungsmittelindustrie in den letzten Jahrzehnten auch manche Erfolge erzielt. Zunächst ist es gelungen, eiweißhaltige Abfallprodukte zur Fütterung des Viehes verwendbar zu machen. So werden die Rückstände, die bei der Fettgewinnung aus ölhaltigen Samen, wie Baumwollsaamen, Mais und Hülsen hinterbleiben, durch Pressen in eine relativ haltbare und leicht verdauliche Kuchenform gebracht; solche Kuchen haben in der modernen Landwirtschaft allgemein Eingang gefunden. Aus den Abfällen des Gärereibes werden auch eiweißhaltige Viehfuttermittel hergestellt.

In neuester Zeit ist es geglückt, die bei der Bierbereitung zurückbleibende, wegen ihrer Verunreinigung mit Hopfenarzen ungenießbare Brauerhefe zu entbittern und durch geeignete Schnelltrocknung mit besonderen Trockenapparaten in ein Pulver überzuführen, das sich wegen seines hohen Nährstoffgehaltes und seiner guten Verdaulichkeit bald allgemein einführen dürfte. Diese Trockenhefe, die leicht in sehr bedeutenden Mengen hergestellt werden kann, hat einen eigentümlich durchdringenden, an Fleischextrakt erinnernden Geschmack, der der Verwendung dieses billigen Nahrungsmittels in größerem Maßstabe leider etwas hinderlich sein dürfte. Die Produktion großer Fleischmengen in mehreren amerikanischen Staaten hat zunächst zur Herstellung des Fleischpulvers (Corned beef) sowie zur Vereitung mannigfacher Fleischbawerwaren im Großbetriebe geführt.

Der im fetten Emporblühen begriffenen Kälteindustrie ist es dann gelungen, Fleisch in gefrorenem Zustande sogar über den Äquator zu transportieren. Australisches Hammelfleisch und südamerikanisches Rindfleisch spielen so bereits beispielsweise auf dem englischen Markte eine bedeutende Rolle. In gleicher Weise hat man gefrorenen Seefisch ohne Zusatz von Salz oder dergleichen Konservierungsmitteln von den Produktionsstätten zunächst in die Häfen, dann weiter in Wagen mit Gefriervorrichtungen ins Binnenland gebracht und dem Konsum weitester Kreise zugänglich gemacht.

(Schluß folgt.)

# Keramische Industrie

## Die keramische Industrie Badens im Jahre 1912.

Der kürzlich erschienene Bericht der badischen Fabrikinspektion für 1912 bietet wiederum ein wenig anmutendes Bild der Arbeitsverhältnisse in der keramischen Industrie. In den Ziegeleien und verwandten Betrieben wurden zum großen Teil ausländische Polen beschäftigt, deren Lohn- und Arbeitsverhältnisse sich auf der denkbar niedrigsten Stufe bewegen. — Die Arbeiter sind, so sagt der Bericht, der deutschen Sprache vollkommen unkundig und stehen auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe. Sie sind einzeln im fremden Lande nahezu hilflos und praktisch nicht fähig, über die Gestaltung ihres Arbeitsverhältnisses mitzubestimmen. Sie sind aus diesem Grunde billiger als Italiener, ja früher fast ausschließlich als Ersatz für die einheimischen Arbeitskräfte herangezogen worden; sie sind sogar so billig, daß sie der Gegenstand eines anscheinend recht lohnenden Vermittlungs- oder eigentlich Vermittlungsgewerbes geworden sind. Denn die Tätigkeit dieser Geschäfte geht in allen Fällen über den Rahmen der Stellenvermittlung weit hinaus.

Die Betriebsunternehmer wollen sich um die leibliche Versorgung der Leute, deren Sprache sie nicht verstehen und deren Bedürfnisse nicht kennen, nicht kümmern und überlassen die Pflicht den Agenten, denen sie nur die eingerichteten Räume für die Unterbringung und Verpflegung der Leute bereitzustellen. Der Agent ist hier Akkordant, denn in den meisten Fällen schließen die Unternehmer nicht mit den einzelnen Arbeitern, sondern nur mit den Agenten Verträge ab. Häufig wird aber auch ein andres Verfahren angewandt. Danach schließt der Agent mit den Polen im Namen des Betriebsunternehmers Einzelverträge ab, die der Betriebsunternehmer als Arbeitgeber unterzeichnet. In einem Vertrag verpflichtet sich der Agent, den Polen die ihnen zustehenden Löhne auszuzahlen, ihnen die ausbedingene Verpflegung zu gewähren und, falls sie das Arbeitsverhältnis nicht einhalten, die Strafparagrafen des Arbeitsvertrages in Kraft treten zu lassen. Der Agent übernimmt also alle von dem Betriebsunternehmer eingegangenen Pflichten, und zwar gegen eine auf Kopf- und Tageslohnung der Arbeiter berechnete Entschädigung.

Von dem Lohn werden den Arbeitern die gesetzlichen Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung und Kautionen für die Einhaltung des Vertrages, für übergebene Gerätschaften und für die Kautions für die Arbeiterstelle abgezogen. Die Summe dieser Kautions schwankt zwischen 30 und 40 Mark. Die Reisekosten allein betragen durchschnittlich 21 Mark. Sie verfallen vertragsmäßig unter allen Umständen, wenn das Arbeitsverhältnis vor Beendigung der Saison gelöst wird. Nach Abzug der Naturalienleistung, die etwa auf 1 Mark für den Kopf und Tag zu bewerten ist, erhalten in bar:

Männer über 20 Jahre per Tag	1,30 M.
Prächtige große Burjchen von 18—20 Jahren	1,—
Burjchen von 16—18 Jahren	—,90
Mädchen	—,90

Daß die polnischen Arbeiter sich mit solchen Sammelgehältern begnügen, zeigt von einer geradezu kulturwidrigen Bedürfnislosigkeit. Den badischen Gewerbeaufsichtsamts sind Bedenken aufgestiegen, ob diese Verträge nicht gegen die guten Sitten, das Lohnbestimmungsrecht und die Gewerbeordnung verstoßen. Ueber das Ergebnis soll im nächsten Jahre berichtet werden.

Bei der Revision einer großen Ziegelei im Schwarzwald suchte sich ein beschäftigter noch schulpflichtiger Knabe vor dem Beamten zu verstecken. Bei der deswegen nachfolgenden Gerichtsverhandlung ergab sich, daß die Firma wegen Beschäftigung des Knaben schon im Vorjahre bestraft worden war. Trotz des Rückfalls erkannte das Gericht nur auf die lächerlich geringe Strafe von 10 Mark.

In Gefahren für Gesundheit und Leben hat es ebenfalls nicht gemangelt. In einer Kiesgrube wurde ein Arbeiter von einer hereinfallenden Kieswand erschlagen. Die Schuld an diesem Unfall wurde dem Verunglückten selbst zugemessen, da er entgegen den Vorschriften die Kieswand unterschätzt habe. — In einer anderen Kiesgrube wurde trotz Verletzung des Unternehmers immer noch vorschriftswidrig abgebaut, so daß ein weiterer Strafantrag gestellt werden mußte. Ob dieser nun den hochbeinigen Unternehmer zur Gefährlichkeit bringen wird, ist bei den geringfügigen Strafen sehr zu bezweifeln. Als die Organisation der Arbeiter nicht als Hüter und Wächter der Gefährlichkeit auftritt und durch Befestigung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse die Grundlage dazu schafft, werden alle Vorschriften und Bestimmungen nur auf dem Papier stehen.

In einer größeren Ziegelei brachen unter den galizischen Arbeitern die Blattern aus. Sieben erkrankte Personen wurden in Sanatorien isoliert untergebracht, um eine weitere Ausbreitung der Seuche zu verhindern. Die gesamte Arbeiterschaft, die zur Hälfte aus deutschen Arbeitern bestand, ebenso auch das Kontraktpersonal der Firma wurde geimpft und auch in den um-

liegenden Drischäften wurden Impftermine abgehalten. Den infektionsverdächtigen galizischen Arbeitern wurde der Besuch von Wirtschaften, Kirchen usw. verboten. Die Seuche soll durch Rüsselch-Polen, die auf einem nahegelegenen Hofgut beschäftigt waren, eingeschleppt worden sein. Die Ausländer, die bei ihrer Einstellung frisch geimpft waren, wurden von der Krankheit nicht befallen, dagegen alle, die noch nicht oder doch seit längerer Zeit nicht geimpft waren.

Die Gewerbeinspektion nahm in Gemeinschaft des Bezirksarztes eine Revision der Betriebe der Umgebung vor, und wurde überall die Errichtung von Badeanstalten veranlaßt, ebenso die Bestimmung, daß die ausländischen Arbeiter einmal wöchentlich baden müssen. Außerdem wurde durch einen Erlaß des Ministeriums angeordnet, daß künftig alle ausländisch polnischen Arbeiter bei ihrer Einstellung auf Kosten des Unternehmers ärztlich zu untersuchen und zu impfen sind, auch wenn sie schon einmal geimpft waren. Außer den Blattern fand man unter den polnischen Arbeitern auch die ägyptische Augenkrankheit.

Es ist dies eine nette Illustration zu dem Kapitel Arbeiterschutz. Das deutsche Viehvieh erfreut sich eines viel größeren Schutzes als der deutsche Arbeiter. Damit das deutsche Viehzeug vor fremdländischen Seuchen geschützt ist, wird dem ausländischen Vieh die deutsche Grenze gesperrt. Das fremde billige Vieh, das dem Arbeiter nützen könnte, wird also zurückgehalten. So wollen es die Skautjunker. Den ausländischen billigen und willigen Arbeitern dagegen sind alle Grenzen geöffnet, sie werden mit offenen Armen empfangen, obwohl sie für die deutschen Arbeiter eine gesundheitliche und wirtschaftliche Gefahr bilden, denn das liegt im Interesse der Skautjunker. Damit soll aber keineswegs eine Grenzsperrung für unsere ausländischen Arbeitsbrüder gefordert sein. Aber eine allgemeine ärztliche Untersuchung an der Grenze auf Kosten der Unternehmer halten wir im Interesse der Arbeitergesundheit für aefoten.

— Ziegeleibesitzer Martini jun. in Sommerda.

Von dem obenangenannten Ziegeleibesitzer erhielt unsere Geschäftsstelle in Erfurt kürzlich folgendes Schreiben:

„Von mehreren meiner Mieter wird Klage darüber geführt, daß Sie oder Ihre Beauftragten dieselben in ihren von mir gemieteten Wohnungen durch unerbetenen Besuch belästigen. Ich teile Ihnen nun mit, daß ich bezeichneten Personen das unbefugte Betreten meiner Hausgrundstücke laut untenstehender Liste hierdurch untersage und Zuwiderhandlungen, die mir gemeldet werden, wegen Hausfriedensbruch zur Anzeige bringe.“

Ergebnis

S. Martini jun.

Grundstücksverzeichnis: Fabrikgrundstück rechts und links der Erfurter Straße und in Sonderheit die sich dort befindlichen Arbeiterkajenen, Kantine, Erfurter Straße Nr. 6, 47, 53, Feldstraße 10, Lange Straße 24, 25, Werbenstraße 3, Mollkestraße 22.“

Wenn Herr Martini das Betreten seiner Grundstücke unter Androhung des Hausfriedensbruchparagrafen verbietet, so hat er wohl keine gewichtigen Gründe dafür. Vor einigen Jahren wurde der Betrieb dieses Herrn von der Gewerbeinspektion als Musterbetrieb bezeichnet. Ein Musterbetrieb bedarf aber der obenbezeichneten Maßnahmen durchaus nicht. Es muß sich mithin da manches geändert haben, wenn den Organisationsvertretern sogar der Zugang zu den Arbeiterwohnungen verweigert wird. Es ist natürlich fauler Haaber, was da von den Klagen der belästigten Mieter erzählt wird. Die Furcht vor der Arbeiterorganisation ist es, die dem Herrn die Feder in die Hand gedrückt hat. Die gelbe Seuche, der „Baterländische Arbeiterverein“, den der gute Herr im vorigen Herbst in ein Mißweib gepflanzt hat, will halt gar nicht wachsen, weil die „schlechten Verbändler“ immer wieder mit rauher Hand dazwischenfahren. Und so sollen die Arbeiter dieses Betriebes als Gefangnisinsassen behandelt werden, indem sie nur Besuche empfangen dürfen, die dem „gnädigen“ Herrn angenehm sind.

Natürlich wird auch diese Maßnahme gegen die Organisation ein Schlag ins Wasser sein. Die Arbeiter kommen dadurch nur noch mehr zu der Überzeugung, daß die Organisation das einzige Mittel ist, um die geringe Bezahlung und all die Mißstände zu beseitigen, die Herr Martini mit seinen „Baterländischen“ bezweigen möchte. Mag der „gnädige“ Herr auch beginnen, was er will, die Arbeiter halten an ihrer Organisation fest, sowie er selbst an seinem „Verband der Lohnindustriellen“ festhält, sie wollen sich von ihrem „Herrn“ nicht beschämen lassen.

## Internationales.

Der Generalstreik in Belgien.

Der in Nr. 8 des „Proletariats“ bereits angekündigte Generalstreik ist am 14. April zur Lausage geworden. Schon am ersten Tage betrug die Zahl der für ein gerechtes Wahlrecht kämpfenden über 300 000. Trotzdem die christlichen Gewerkschaftsführer ihre Mitglieder aufforderten, als Streikbrecher weiterzuarbeiten und zugleich ein Kundschreiben an die Unternehmer verfassten, worin sie um Offenhaltung der Betriebe und Bezahlung der christlichen Arbeiternachweise ersuchten, stieg die Zahl der Streikenden von Tag zu Tag. Die Disziplin ist eine glänzende — die letzten kürzeren Blätter anerkennen müssen, soweit sie gewillt sind, Objektiv zu schildern. So schreibt der „Berliner Börsen-Courier“: „Die belgische Streikleitung hat den Kampf von vornherein gut organisiert, und vor allem hat sie die Fäden der Bewegung ansehnlich in der Hand.“

Auch das Militär ist bereits in Aktion getreten, ein Beweis, daß die belgische Regierung für ihr Verhalten Rechtfertigung nicht hat. In Oberitalien bei Vercelli hat eine Abteilung Kavallerie eine Salve auf die Arbeiter abgegeben, um sie zu zerstreuen. Die belgischen Militärgewehre

hatten aber anscheinend Verständnis für die Sache der Arbeiter, denn keines traf. Die Zahl der Streikenden beträgt bei Drucklegung dieser Zeilen weit über 400 000.

## Gegnerische Gewerkschaften.

Folgen des christlichen Terrorismus am Niederrhein.

Der christliche Terrorismus im Kampfe der Färber der Seidenindustrie in Krefeld hat einen christlich organisierten Färber namens Karl Picmann in den Tod getrieben. Er war einer jener christlich organisierten Färber, die es mit ihrer Arbeiterlehre nicht vereinbaren konnten, Streikrecht zu begehren. Trotz einer 14jährigen Zugehörigkeit zum christlichen Textilarbeiter-Verband weigerte sich dieser, dem alten Manne weiter Streikunterstützung zu zahlen. Er konnte es nicht über sich gewinnen, aus seiner Organisation, die ihm infolge langjähriger Zugehörigkeit ans Herz gewachsen war, auszutreten oder Streikunterstützung bei dem Deutschen Textilarbeiter-Verband in Anspruch zu nehmen. Die Unternehmer und die christlichen Führer bearbeiteten den Mann. Da es in der Familie an Brot fehlte, drängte seine Frau zur Arbeit. Am Montag, dem 14. April, vormittags, äußerte P. zu Streikenden: „Was soll ich nun tun? Hineingehen will ich nicht, Unterstutzung bekomme ich auch nicht mehr. Uebertreten mag ich nicht, und meine Frau drängt mich, Streikbrecher zu werden. Ich gehe jetzt hin, hänge mich auf oder gehe in den Rhein.“ Einen andern Ausweg fand der Mann aus seinem Gewissenkonflikt nicht. An demselben Tage abends wurde P. von einem Fabrikarbeiter als Leiche aus dem Rhein gezogen.

Christliche Streikbrecher in Belgien.

Die christlichen Gewerkschaften veranlaßten an die Unternehmer Kundschreiben, worin diese gebeten wurden, während des Generalstreiks ihre Betriebe offen zu halten, und machten sie auf die Arbeitsnachweise der christlichen Gewerkschaften aufmerksam, die Arbeitswillige zur Verfügung haben.

## Gewerkschaftliche Rundschau.

Der Hutarbeiterverband im Jahre 1912.

Im abgelaufenen Jahre stieg die Zahl der weiblichen Mitglieder von 4708 auf 5259 und die der männlichen von 5505 auf 5829, das ergibt eine Steigerung der Mitgliederzahl von 10 213 auf 11 088. Die Einnahme des Verbandes bezifferte sich auf 244 862 M., die der Nebenklassen des Verbandes (Invaliden-, Frauensterbe- und Vorkassisten) auf 40 904 M., zusammen 285 767 M. Die Gesamtausgaben betragen: Verband 180 622 M., Nebenklassen 43 131 M., insgesamt 223 753 M. Die salutarische Invalidenliste hatte 7503 M., Einnahme und 13 981 M. Ausgabe. Es wurde u. a. verausgabt für: Arbeitslose am Ort und auf der Reise 61 303 M., Umzugsunterstützung 4100 M., Streiks und Gemärgelte 9350 M., Frankengeb 40 147 M., Sterbegeld 4645 M., Invalidenunterstützung 12 782 M., Vorkassistenunterstützung 6100 M. Am Jahresabschluss 1912 blieb Kasseebestand 368 702 M., hiervon entfallen auf den Verband 282 968 M., und auf die Nebenklassen 85 734 M.

Lohnbewegungen mit und ohne Streiks führte der Verband 121 mit 6963 Beteiligten 10 Bewegungen mit 139 Beteiligten waren erfolglos. Erreicht wurde pro Woche: Arbeitszeitverlängerung für 253 Beteiligte 330 Stunden, Lohnhöherungen für 1412 Beteiligte 3924 M., Lohnaufschlag für Ueberarbeit für 3812 Beteiligte. Abgewehrt wurde: eine Arbeitszeitverlängerung für 65 Beteiligte von 325 Stunden wöchentlich, Lohnabzüge für 336 Beteiligte 1339 M. Von den geführten vier Umkehrstreiks mit 360 Beteiligten war einer mit 18 Beteiligten ohne Erfolg. Werden zu den hier vermerkten Lohnbewegungen noch die Erfolge gezählt, die jährlich zweimal bei den Lohnregulierungen am Beginn der Saison erzielt, aber von der Statistik nicht erfaßt werden, so läßt sich der Schluß ziehen: Der Verband hat seinen Mitgliedern nennenswerte wirtschaftliche Vorteile gebracht und sie in den Wechselfällen des Lebens gegen Not und Elend geschützt.

Der Freireisenden-Verband im Jahre 1912.

Die durchschnittliche Mitgliederzahl des Verbandes stieg von 2165 im Jahre 1911 auf 2532 im Berichtsjahre. Die Zahl der Aufnahmen in den Verband betrug 2296, woraus hervorgeht, daß der Freireisenden-Verband seinen Mitgliederbestand Jahr für Jahr fast reiflos erneuern muß. Die Gehilfen werden den Meistern schon früh „zu alt“, zu anspruchsvoll und als künftige Konkurrenten unangenehm, so daß sie sich selbständig machen müssen und dann der Organisation den Rücken kehren. Hinzu kommt noch eine erhebliche Fluktuation unter den Gehilfen, was die Bildung eines festen Mitgliederbestandes verhindert. Ein Teil der meist jugendlichen Mitglieder nimmt es auch mit der Beitragspflicht wenig genau, so daß die Zahl der voll geleisteten Beiträge, einschließlich der laut Statut bei gänglicher Erwerbslosigkeit ausfallenden Beiträge nur 1873 betrug. Die Differenz zwischen Mitgliederzahl und Beitragsleistungen betrug nicht weniger als 26 Prozent. Die Anzahl der geleisteten Beiträge stieg von 85 910 auf 94 617. Die Einnahmen des Verbandes erhöhten sich von 56 175 auf 60 060, die Ausgaben von 49 079 auf 58 221. Der Kasseebestand vermehrte sich um 1889 M. und betrug 21 044 M., wovon sich 2636 M. in den Vorkassisten befinden. Für Agitation wurden 9527 M., für Erwerbslosenunterstützung 6343 M. und für Reiseunterstützung 371 M. aufgewandt. Die Unterstutzungseinrichtungen insgesamt erforderten eine Ausgabe von 7466 M. gegen 6127 M. im Jahre 1911. Für Lohnbewegungen, die sich auf 19 Orte erstreckten und ohne Arbeitszeitverlängerung erledigt werden konnten, wurden 4313 M. ausgegeben. — Die Adresse des Verbandes ist jetzt: Berlin N 113, Bornholmer Straße 89.

## Eingegangene Schriften.

Die Maiheftzeitung 1913 gelangt soeben in unsern Berliner Parteiverlag, der Buchhandlung Vorwärts! Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW 13, zum Versand. Der Inhalt ist auch in diesem Jahre sowohl bildlich wie auch textlich vorzüglich. Die Maizeitung kostet wie alljährlich 10 Pf. und ist durch alle Buchhandlungen, Expediente und Kolporteurs zu beziehen.

## Zieglerlos.

II

Wie sah in A. umgibt. Der Meister erwartet was auf dem Lager?

„Du hast ja wohl heute tüchtige Werke mitgebracht?“ war die erste Frage an unsern Kolporteur.

„Der Mann ist mir noch etwas feindselig, aber wenn er erst mal 4 Wochen Gehalt gesehen hat, wird er sich schon machen!“ flüster er mit einem Blick auf mich hinaus.

„Du Zieglerwagen braucht was mit unsern Gehilfen nach der Arbeit, in die Kantine. Hier kommt es nicht wenig über die Verhältnisse der Kantine, die als gemeinsame Wohnung angewiesen wurden. Der Kolporteur, der auch als Kasse dient, war im Winter meistens als Hüter bestellt worden; dann auf dem halbjährigen Festen, bei Urkassen und anderen Festen für zeitweilige Sparten, die darauf folgten. In den großen Kuchentagen gar der Kasse mit einiger Gewandtheit an der Kasse beständigem Kasseparaden herum, ohne was uns die geringste Mühe zu machen.“

„In den „Speisefestungen“, die im Herbst von seinen Kasseparaden an den Wänden lagen, hatten sie ein halb verkommen und verschimmelt Brotkrumen einige Male herum. Von den Urkassen und Kassen wurde man schon bei jedem Brot bestraft, und mit Schimpf und Hohn wurde auch der Kasseparaden gemacht. In unangenehmen Situationen konnten etwa 30 Kassen, wenn man die uns unangenehmen Festen mit unangenehmen Kasseparaden nicht so machen darf. Die Speisefestungen sollten eine Kasseparaden mitbringen zu haben, ohne daß das Geschäft darunter wurde, und auch die Kasseparaden unangenehm und die Kasseparaden werden.“

„War mit auch etwas unangenehm, so verurteilte mich doch der Ge-

danke, in dieser Umgebung hängen zu müssen, viel und Absagen, und sehr häufig dachte ich an das Heim. Zwischen hatten einige ältere Kollegen den großen Topf gereinigt, und es sollte bereits der Kasse in demselben Topf, so wie vor einer Stunde noch die Kasseparaden gefüllt hatte. Ich vermochte aber keinen Schlaf davon zu trinken, sondern ich war etwas Brot und Butter, die mir die Kasseparaden noch zugesetzt hatte. Ein Kasseparaden durch die Zieglerlos den ersten Tag ab, und dann ging es in die „Paradiesbetten“.

Während ringsum bald alles in tiefem Schlaf lag, konnte ich trotz großer Müdigkeit keine Ruhe finden. Kasser wir mussten noch andere Beweisen ihr Dornröschen in meinem Bette ausgeflogen haben, denn ich spürte bald am ganzen Körper ein Stechen und Kratzen, und als ich nach der Ursache forschte, erwiderte ich einige kleine Kratzen. Mit einem Satz sprang ich vom Lager auf; da hierbei eine Hand zu Falle kam, wurden einige Kollegen wach, und eine Hand von Schimpfparaden regnete auf den Störchen herab. Sogar ein Holzparaden kam geflogen, der aber zum Glück nicht traf. Den Rest der Nacht verbrachte ich dann auf dem Kasseparaden.

Am andern Morgen, es war noch früh, trieb des Meisters lester Ruf: „Alles heraus!“ jeden vom Lager auf. Unter Schimpfen und Kratzen über das schlechte Nachtlager kroch einer nach dem andern hervor. „Ja „Speisefestung“ dempfe bereits der Morgenkassette an den Kassen, der aber von den Meistern nicht angerufen wurde. Kasseparaden ging es an die Arbeit. Es begann nun beim Dornröschen das Zieglerlos. Der Meister war bald hier, bald dort, um überall die richtigen Leute an den richtigen Platz zu setzen. Ich und ein Jahr älterer Kollege mussten abtragen, h. h. die letzten Ziegel mit der Form vom Streichzettel weg auf den Plan legen, und die leere Form, nachdem diese in ein neben dem Ziegel festes Belegparaden gemacht war, wieder auf das Streichzettel

Da es noch ziemlich kalt war, hatte ich bald blaugroene Hände, denn diese waren fortwährend naß. Das Sprichwort: „Verne Leiden, ohne zu lügen“, wurde an uns zur Wahrheit, denn zum Klagen war keine Zeit; man konnte laufen wie man wollte, war die leere Form wieder auf dem Tisch, war auch die andre wieder voll. Präzise wie eine Maschine, so griff hier eine Arbeit in die andre. Ich verspürte bald einen Heißhunger, denn 3 Stunden mit nüchternem Magen, immer im Ausschritt zu arbeiten, verursacht schon Appetit; und als endlich das Frühstückssignal ertönte, eilte alles dem „Speisefestung“ zu.

In der Kantine konnte die Meisterin gar nicht schnell genug alle Bänke betriebligen, und der Meister mußte selber mit Hand anlegen. Hier ist alles: Butter, Speck, Bier, Brot, Schnaps, Zigaretten und dergleichen mehr; auch prompt die Meisterin bereitwillig. Die meisten Kollegen saßen, einen halben Bogen (d. h. ½ Liter Schnaps), etwas Butter und Brot dazu, und nun wird gegessen.

„Doch bald ist das liebe Frühstück verzehrt, und es heißt an die Arbeit zurückgelehrt. Der Meister geht antwortend hinter uns her, Er wünscht an Leistungen immer noch mehr!“

so heißt es in einem Zieglerlos sehr zurecht. Dem Letzten wird beim Verlassen der Ruhe nicht fehlen durch einen „sanften Schuß“ nachgeholfen. Nun folgen wieder 4 ½ Stunden ununterbrochener, eintöniger Arbeit. Die Stamben wurden mir zur Gewohnt, und als ich gar einmal nach der Uhr frage, laßt man mich aus. „Du bist wohl schon schlapp?“ meint der Streicher höhnend, „warte nur, jetzt geht's erst recht los!“ und wirklich ging es nun noch schneller als zuvor. Ich nahm alle Kräfte zusammen, aber die Hände des Streichers waren schneller als meine müden Beine. Doch bald verließen auch diesen die Kräfte, und als der Mittag heranlief, war auch er ganz erschöpft.